Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 703.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 7. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Die nächsten Aufgaben der städtischen Verwaltung in Posen.

Die in den nächsten Monaten bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen, bei welchen es in die Hände der Bürgerschaft gelegt ist, durch Ernennung der ihren Ansichten entsprechenden Stadtverordneten die Richtung der städtischen Verwaltung für die nächsten Jahre mitzubestimmen, läßt es angemessen erscheinen, klar zu machen, welches — von unserem Standpunkt aus betrachtet — die Aufgabe der städtischen Verwaltung für die nächsten Jahre ist. Je nach der Begrenzung oder Erweiterung dieser Aufgabe wird sich für den Wähler und für die Komités, welche die Wahlen in die Hand genommen haben, die Frage der Prinzipien schließlich zu einer Personenfrage zuspitzen, und werden Diejenigen als Kandidaten in Aussicht genommen werden, welche den Prinzipien der Wählerschaft am präzisesten Ausdruck geben.

Nach der oftmals in dieser Zeitung vertretenen Anschauung halten wir zunächst nur die Deutschen für berufen, in der Stadtverordnetenversammlung zu sitzen, weil — wenigstens leider unter den jetzigen Verhältnissen — nur sie sich als preußische Staatsbürger fühlen, und Posen nun einmal im Königreich Preußen und nicht im Königreich Polen liegt.

Durch jahrelange Verwaltungspraxis haben die Deutschen bewiesen, daß sie es nicht für ihre Aufgabe erachten, das Polenthum zu unterdrücken, dagegen halten wir es auch keineswegs für unsere Pflicht, dasselbe zu stärken oder zu bevorzugen, sondern wir erwarten zuversichtlich von der größeren Intelligenz der Deutschen eine noch weitere Ausbreitung des Einflusses unserer Nationalität über die der polnischen Bevölkerung unserer Stadt.

Unter der deutschen Bevölkerung jedoch, welche vermöge ihrer Steuerkraft die für die Stadtverordnetenwahlen entscheidende ist, wünschten wir durch nachstehende Zeilen Aufklä- über die nächsten Aufgaben der städtischen Verwaltung zu verbreiten, damit in gegenwärtiger hochgehender Periode der inneren Streitigkeiten wenigstens auf unserem vorgeschobenen Posten die Errungenschaften deutschen Geistes bewahrt bleiben möchten.

Vor Allem rechnen wir hierzu den Ansturm gegen die Simultanschule; wenn in Elbing und neuestens in Grottkau in Schlesien die Simultanschulen aufgehoben und konfessionell getrennte Schulen eingerichtet werden, so sind — so sehr wir diese Thatsachen bedauern — die konfessionell getrennten Kinder wenigstens einer Nationalität, sie sprechen wenigstens eine Sprache und lesen dieselben Schriftsteller. Bei uns würde die Einrichtung konfessionell getrennter Schulen eine Begünstigung des Polonismus auf Kosten der deutschen Steuerzahler und ein Zurückgehen des Germanismus in den erst von ihm etwas kultivirten Gegenden des Großherzogthums bedeuten. Mit allseitiger Genugthuung ist der Entschluß des Oberbürgermeisters Kohleis begrüßt worden, das Schulinspektorat über die Gemeindeschulen Posens zu behalten, an seine Person knüpft sich — wenigstens zur Zeit — die Vorstellung als des energischen Begründers der Simultanschulen in unserer Stadt und des gewandten Erhalters derselben. In dem Kampfe des Magistrats für die Bewahrung und Erweiterung der jetzt vorhandenen Schuleinrichtungen diesem zur Seite zu stehen, halten wir für eine Aufgabe der demnächst zu wählenden Stadtverordneten, und zwar für eine der wichtigsten. Denn die Lehre der Geschichte der jüngsten Vergangenheit, daß die Schaaren der Sozialdemokraten, gegen welche das harte Ausnahmegesetz erlassen werden mußte, aus der nach den Raumerschen Regulativen geleiteten Volksschule hervorgegangen sind, kann wohl nur von offiziösen Federn übersehen werden, und ist es daher hier, bei der besonderen Gefahr, in welcher unsere städtischen Schulen außerdem noch durch den Polonismus schweben, vor Allem angezeigt, ihre als tüchtig erprobten Einrichtungen zu konserviren.

Die Schuleinrichtungen werden sogar — um dem Bedürfniß der Zeit zu genügen — noch eine Erweiterung erfahren müssen, nämlich nach der Richtung hin, daß der Fortbildung der aus der Volksschule entlassenen Lehrlinge eine ausreichende Fürsorge zu Theil wird. Es ist dies ein dornenvolles Feld für den betreffenden Magistratsdezernenten, und ist hiermit nur *eine* Richtung angedeutet, nach welcher die Schulen der Stadt eine vermehrte Ausdehnung nöthig haben; ob sich im Laufe der Wahlperiode der jetzt zu wählenden Stadtverordneten noch fernere Aufgaben für die Stadt Posen ergeben werden, ist einstweilen nicht zu übersehen, immerhin wird nach unserer Ansicht der Gesichtspunkt maßgebend sein müssen, daß dem Bedürfniß der Bevölkerung der Stadt nach einer ausreichenden Volksschulbildung genügt werden muß.

Auf dieser Seite des städtischen Ausgabebudgets Ersparnisse zu machen, welche in späteren Jahren sich als Ausgaben für Armenpflege doppelt einstellen, wird keinem Stadtverordneten einfallen, welcher seine Aufgabe in unserem Sinne auffaßt. Andererseits jedoch ist das städtische Finanzwesen ein Gegenstand, welcher der höchsten Beachtung unserer Stadtverordneten werth ist. Wer erinnert sich nicht der alljährlich wiederkehrenden Aufregungen bei der im Anschluß an die staatliche Einschätzung sich ergebenden Kommunalsteuerverwaltung? Im Kampfe der Vertheidiger der indirekten Steuern gegen die Anhänger einer direkten Einkommensteuer ist es nicht das am wenigsten durchschlagende Moment, welches geltend gemacht wird, daß die Schätzung des Einkommens, sei es zur Klassen- sei es zur Einkommensteuer fast niemals richtig geschieht. Hier hat sich eine höchst künstliche Interessenvertretung entwickelt und endet die Arbeit der Einschätzungs-Kommission alljährlich mit einer großen Unzufriedenheit der Steuerzahler, nicht darüber, daß der Einzelne zu viel zahlt, denn wenn dies wirklich geschieht, läßt es sich nachweisen, sondern darüber, daß ein Anderer zu wenig zahlt. Bei dem entbrannten Kampfe zwischen indirekten und direkten Steuern, bei welchem ein Oktroi der Städte gegenüber den Erzeugnissen der durch die neue Steuergesetzgebung außerordentlich bevorzugten Landbewohner mit der Zeit nicht zu umgehen sein wird, ist es eine besonders wichtige und lohnende Aufgabe unserer Stadtverordneten, die städtische Steuerveranlagung rationell, sicher und gerecht einzurichten, und wird sich unseres Erachtens auf die Dauer die Selbsteinschätzung gar nicht umgehen lassen.

Eine Verminderung der Lasten der städtischen Kommunen steht nicht in Aussicht; auch die voraussichtlich einzuführende Kreis- und Provinzialordnung bedingt nur eine Vermehrung der Ausgaben, allerdings mit einer erheblichen Vermehrung der Selbständigkeit gegenüber der Polizeiverwaltung, und kann uns solche vermehrte Selbständigkeit hier in Posen nur sehr angenehm sein. Die Durchführung der Selbstverwaltungsgesetze wird im Allgemeinen in unserer Provinz manche tiefgehende Erregung verursachen; wir können wohl hoffen, daß wir in der Stadt Posen sie nur nach der oben angedeuteten Richtung einer größeren Selbständigkeit der Organe der Stadtverwaltung empfinden werden.

Zu zeigen hat sich dieselbe zunächst bei den in Aussicht stehenden städtischen Bauten; hierzu gehört, nachdem die Wallischei-Brücke und das Theater glücklich beendet sind, noch vor Allem die Kanalisation. Wie ungenügend die Zustände der einzelnen Grundstücke auch in den besseren Straßen sind, weiß jeder nächtliche Wanderer durch die Straßen; wie die Projekte hangen und bangen und schweben, weiß jeder Bürger der Stadt; auf der einen Seite wird den städtischen Behörden die möglichst rasche Beseitigung der unhaltbaren Zustände empfohlen, auf der anderen den Projekten wegen Ablaufs des Inhalts der Schwemmkanäle in die Warthe ein absolutes Veto entgegengesetzt; inzwischen erfreut sich der Bewohner an dem nächtlichen Rumoren verdächtiger Wagen. Hierzu tritt die in Zeiträumen von 5—10 Jahren sich wiederholende Ueberschwemmung der niedrig gelegenen Stadttheile, welche bisher als unabwendbar hingenommen ist und mit der Aushilfe für die aus ihren Wohnungen vertriebenen Einwohner von der Stadt bezahlt werden muß, ferner die Zustände der unter der Graben-Brücke hindurchschleichenden faulen Warthe und der Domgräben, welche Pestheerde für die Stadt bilden und im Kranken-Anstalts- und Armen-Budget sich geltend machen — kurz auch hier harrt der neu zu wählenden Stadtverordneten eine Aufgabe, welche ernste Prüfung und selbstlose Hingabe an das Studium der Aufgabe verlangt.

Es ist eine kleine Skizze der den städtischen Verwaltungsbehörden bevorstehenden Aufgaben, welche vorstehende Zeilen enthalten; es sind nur diejenigen, welche sich zur Zeit übersehen lassen, und über welche bereits Jeder sich eine Ansicht gebildet haben kann. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß in Zukunft noch andere, jetzt nicht zu beurtheilende Fragen an unsere Vertreter herantreten könnten — wir denken z. B. nur an den Fall eines Krieges.

Jedenfalls ist es unsere Pflicht, nur selbständige, unabhängige Männer von freier und ungezwungener Denkungsart zu wählen, welche die städtischen Verwaltungskörper nicht als Stufen eines höheren Streberthums betrachten, sondern ihre Kräfte wirklich dem Wohle ihrer Mitbürger zu widmen entschlossen sind.

J.

[*Liberal und konservativ.*] Unter diesem Titel schreibt die „*Liberale Korrespondenz*“: „Die „Provinzial-Korrespondenz“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemühen sich seit Kurzem unter Anwendung wahrhaft komischer Verrenkung aller Logik und Geschichte, den Unterschied zwischen liberal und konservativ als ein blos theoretisches Phantom hinzustellen. Unterstützt werden diese gouvernementalen Stimmen von jener blaßliberalen Presse, welche sich bis zu der Behauptung versteigt, „die nationale Sache sei noch nicht befestigt und gesichert genug, um die Freiheitsfragen ganz ausschließlich und übermäßig zu betonen auf Kosten der einen großen nationalen Frage.“ Was heißt das anders, als: Liberal und national sind insofern Gegensätze, als eine kräftige Förderung des einen eine Schädigung des anderen in sich schließt. Die richtige Konsequenz wäre deshalb: Nur eine konservative Regierung, wie sie gegenwärtig die Zügel führt, vermag der nationalen Frage zu einem glücklichen Abschluß zu verhelfen, der Liberalismus ist regierungsunfähig. Nicht oft genug kann einer derartigen Auffassung unserer innerpolitischen Situation entgegengetreten werden, da sie durch willkürliche Verschiebung der zumeist entscheidenden Momente in der gegenwärtigen politischen Entwicklung die kläglichen Irrungen der Zweifelnden und Muthlosen in bedenklicher Weise vergrößert.

Ganz entgegen jenen offiziösen Preßstimmen sehen wir gerade als den Mittelpunkt alles wahrhaft nationalen Sinnens und Trachtens das Streben an, endlich auch dem Liberalismus jene Stellung in der Staatsverwaltung zu verschaffen, welche ihm als dem Vertreter des bedeutendsten und einsichtigsten Theiles der Bevölkerung zukommt.

Denn was kann den *nationalen* Geist herrlicher zur *Reife bringen*, als *die volle Harmonie zwischen der Regierung und dem bezeichneten Volkstheile*, als das Einssein und Einswissen dieser beiden Hauptstaaten. Es giebt keine falschere Voraussetzung, als der Glaube, irgend eine Regierung der Welt stehe über den Parteien oder sei gar die Vermittlerin zwischen ihren Gegensätzen. Jedes Gouvernement gehört einer der beiden großen Richtungen an, welche seit jeher die Völker theilen und in alle Zukunft theilen werden und deren unverwischbare Grenzen zu leugnen nur jenes politische Seiltänzerthum vermag, das auf Kommando mit gleicher Präzision bald der Gallerie und bald dem Sperrsitz seine gliederverrenkenden Verbeugungen macht.

Wir kommen damit auf unser ursprüngliches Thema zurück.

Mag man jene Richtungen nun umschreiben wie man will, heute durch Demokratie und Oligarchie oder morgen durch Liberalismus und Reaktion, — ihre Existenz ist tief in der menschlichen Natur begründet und ihr innerstes Wesen beruht auf der im Organischen wie im Unorganischen waltenden Urverschiedenheit zwischen Stabilität und Bewegung, zwischen Thätigkeit und Schlaf.

Wir wollen dem konservativen Elemente in der Geschichte seinen Werth nicht absprechen, wenn es sich eben geltend macht als Ruhe, als Erholung nach großem Vorwärtsringen, aber auch nur in diesem Falle. Schon deshalb ist es klar, daß allein die oberflächlichste Betrachtung von einer thatkräftigen Verbindung, von gemeinsamer Aktion der Liberalen und Konservativen träumen kann. Auf neutralem Gebiete wie dem das Allgemeinmenschlichen 2c. möglicher Weise, — auf dem Felde politischer, wirthschaftlicher und kirchlicher Grundsätze jedoch niemals. Denn wie soll ein ersprießliches Wirken möglich sein zwischen den Anhängern der Toleranz, der Humanität und denen des Dogma's, der konfessionellen Beschränktheit, zwischen den Kämpfern für die Rechte des Individuums und den Freunden allseitigster Bevormundung, zwischen den Propagandisten des Völkerverkehrs und der Völkergemeinschaft und den Verfechtern des krähwinklichsten Interessenthums, — um es kurz zu sagen, zwischen den Kindern ihrer, der modernen Zeit, und den Schwärmern für die alte, gute, beschränkte, dämmerige Vergangenheit. Möge jeder in sich gehen und einsehen, auf welcher Seite sein Platz ist, dann wird es wieder klar werden im Lande und die Erkenntniß, daß „konservativ“ und „liberal“ doch *mehr* als *Worte*, daß sie die beiden großen Gewichte für die Waage der Entwicklung sind, von Neuem ihre begeisternde Wirkung ausüben. Vor Allem wird dann auch jene bedauernswerthe Halbheit verschwinden, die da meint, zwischen zwei *Weltanschauungen* und ihren Konsequenzen könne man bis zum jüngsten Tage auf bequemen Brückchen hin- und herüberspazieren, ohne tödtliche Verwirrung zu stiften.“

Deutschland.

☾ **Berlin**, 5. Oktober. [*Volkswirthschaftsrath. Das kieler Oberpräsidium.*] Der heutige Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen den „Hannov. Cour.“ zur Vertheidigung des Volkswirthschaftsrathes ist unverkennbar in der Tonart von Friedrichsruhe gehalten. Auch sonst bekunden manche Anzeichen, u. A. verschiedene „geflügelte Worte“, das ganz besondere Interesse des Kanzlers für dieses Projekt, ein Interesse, das man in solcher Lebhaftigkeit liberalerseits eigentlich nicht recht zu würdigen weiß. Denn wenn man auf dieser Seite auch den Volkswirthschaftsrath ziemlich einmüthig verwirft, so gelten doch manche Befürchtungen, welche in der Presse daran geknüpft werden, vielfach für übertrieben. Man ist einig darüber, daß die jetzige Einrichtung, die Begutachtung wirthschaftlicher Fragen durch die Handelskammern 2c. bessere Bürgschaften darbietet, als die durch eine Zentralisirung wie der Volkswirthschaftsrath; dagegen ist man wenig geneigt, an eine Verminderung — wenn die überhaupt möglich ist! — der politischen Verantwortlichkeit der Minister oder an eine Herabdrückung der Volksvertretung durch die Konkurrenz des Volkswirthschaftsrathes oder dergl. zu glauben. Je weniger man liberalerseits diesen also, bei aller Opposition gegen das Projekt

besonders erschrecklich findet, um so seltsamer erscheint der, trotzdem wohlverbürgte Eifer des Kanzlers für dasselbe. Es scheint, auch nach den erwähnten „geflügelten Worten", daß er sich von der überlegenen Weisheit des Volkswirthschaftsrathes eine moralische Diskreditirung der „parlamentarischen Doktrinäre" vor der öffentlichen Meinung verspricht; sehr möglich aber, daß das gerade Gegentheil eintritt, denn wenn auch nicht der Macht der verbündeten Sonderinteressen, so doch den für dieselben in's Feld geführten Argumenten hat die wirthschaftspolitische Opposition sich bisher noch mehr als gewachsen gezeigt. — Die Ernennung des früheren Finanzministers Hobrecht zum Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein gilt als sehr unwahrscheinlich, wenngleich es richtig ist, daß er in den höheren Beamtenkreisen unter den Kandidaten genannt worden. Da Fürst Bismarck von dem früheren Minister keineswegs in großer Freundschaft geschieden ist, müßte ein ganz besonderes Motiv speziell für den Kanzler vorhanden sein, um die Ernennung zu bewirken. Sie hatte vielleicht Chancen, wenn derselbe gerade jetzt der Partei Bennigsen ein Entgegenkommen beweisen wollte; das ist aber schwerlich beabsichtigt, nachdem Herr von Bennigsen selbst sich auf der Landesversammlung in Hannover ziemlich zurückhaltend geäußert; der schonende Ton, in welchem die Ultramontanen ob ihrer Stellung zum kölner Dombaufest offiziös ermahnt werden, zeigt vielmehr, daß die Regierungspolitik sich nach wie vor die bekannten beiden Wege, den nationalliberalen und den klerikalen, offen hält. Unter solchen Umständen sind die Chancen eines liberalen Exministers für einen Oberpräsidenten-Posten nicht günstig. Fürst Bismarck hat eine ausgesprochene Neigung, für solche Stellungen konservative Aristokraten aus der betr. Provinz zu wählen; sollte sich ein solcher, der dazu geeignet ist, nicht bereit finden lassen, so wird wohl einer der bereits früher für den kieler Posten genannten Regierungspräsidenten dafür ausersehen werden.

☐ **Berlin,** 5. Oktbr. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Fortgang der Sezession.] Der Jubel der Offiziösen und der ihnen nahestehenden konservativen oder pseudoliberalen Blätter, daß die Sezessionisten bei der nationalliberalen Wählerschaft außerhalb der östlichen Provinzen Preußens keine Zustimmung fänden, war sehr voreilig. In einer nicht geringen Anzahl Kreise, die im Reichstag nationalliberal vertreten sind, scheut man eine Entscheidung, die nur für die Sezessionisten ausfallen würde, weil der nichtsezessionistische Abgeordnete auf keinen Fall wieder zur Kandidatur kommt, sei es, daß er überhaupt kein Mandat wieder annimmt, sei es, daß er sich unmöglich gemacht hat. Von keiner Bedeutung ist die von der „Nordd. Allg. Ztg." sorgfältig verzeichnete einstimmige Resolution einer „liberalen Parteiversammlung" in Marburg, die sich für fernerweites einmüthiges Wirken „aller liberalen Männer" bei den Wahlen ausspricht. Die liberalen Marburger, die jetzt alle liberalen Männer aufrufen, sich nach wie vor „zu gemeinschaftlichem Wirken" zur Vertheidigung der freiheitlichen Güter gegen reaktionäre Bestrebungen zu vereinigen, setzten bei der Reichstagswahl 1874, wenn auch erst in engerer Wahl, einen überaus zahmen nationalliberalen Abgeordneten durch. 1877 und 1878 machten sie es sich bequemer, da wählten sie einmüthig ihren zur deutschen Reichspartei gehörenden Oberpräsidenten von Ende. Im Abgeordnetenhause sind sie durch einen agrarischen Deutschkonservativen vertreten. Diese im alten Kurhessen recht verbreitete Sorte „Nationalliberalismus", die unter kühnen liberalen Phrasen einstimmig ihren konservativen Oberpräsidenten in den Reichstag entsendet und nur noch bei den Landtagswahlen gegen eine agrarisch-konservative Vertretung ein wenig Opposition erhebt, wird jetzt vom fortschrittlichen Kassel aus energisch bekämpft werden; — die Sezessionisten können froh sein, wenn sie nicht nöthig haben, sich damit zu befassen. Wichtiger sind die den Sezessionisten freundlichen Kundgebungen in Iserlohn und Gotha. Der Kreis Iserlohn-Altena, im Reichstage und Landtage nationalliberal vertreten, im Reichstage durch Schlieper, im Landtage durch Schlieper und von Heede, von denen der letztere durch eine Koalition der konservativen und klerikalen Wahlmänner mit dem rechtesten Flügel der Nationalliberalen gegen den fortschrittlichen Rechtsanwalt Lenzmann-Lüdenscheid gewählt ist, wird, nachdem die Iserlohner Nationalliberalen sich für die Sezessionisten entschieden haben, seine bisherigen Abgeordneten nicht wieder wählen, da die Fortschrittspartei über eine sehr große Stimmenzahl verfügt, die in Folge der schon jetzt dort deutlichen Mißerfolge der Zollpolitik erheblich wächst. — Der Gothaer nationalliberale Reichsverein wird durch seine Stellungnahme für die Sezession auf die thüringischen Nationalliberalen der andern thüringischen Staaten (Gotha ist fortschrittlich vertreten) Einfluß üben. Da Meiningen und beide Schwarzburg sezessionistisch vertreten sind und der einzige nationalliberale Abgeordnete Sachsen-Weimars Sommer jedenfalls den Sezessionisten näher steht als den Hannoveranern, so wird sich bei den nächsten Wahlen wohl herrausstellen, daß die thüringischen Liberalen nur noch in Fortschrittsmänner und Sezessionisten zerfallen, — und diese werden sich das nächste Mal schon einigen. Interessant ist die in Halle stattgefundene resultatlos verlaufene Versammlung der nationalliberalen Abgeordneten der Provinz Sachsen und Anhalts. Man hat 25 eingeladen; — da die Reichstagsabgeordneten Forckenbeck, Trautmann, Struve und der Landtagsabgeordnete Sachse ausgetreten sind, bleiben aber nur 21 übrig. Die Reichstags- und Landtagsabgeordneten v. Benda und Weber und die Reichstagsabg. Tölke, v. Bernuth, Boretius, Müller-Sangerhausen, Graf Flemming, Jäger-Nordhausen, Oechelhäuser, v. Cuny und die Landtagsabgeordneten Gärtner, Listemann, v. Gustedt, Spener, Fubel, Sombart, Fiebiger, Gneist, Born, von Helldorf. Von ihnen war „etwa die Hälfte anwesend". Diese neun oder zehn faßten keine Resolutionen, waren aber einig, die Ausgeschiedenen und deren Gesinnungsgenossen bei den bevorstehenden Wahlen so lange als möglich als Freunde zu behandeln. Es ist zu bedauern, daß nicht mitgetheilt ist, wer die schlauen Männer waren; ein erheblicher Theil der zwanzig gehört gar nicht in die liberale Partei und wird schwerlich wieder in die Verlegenheit einer liberalen Kandidatur kommen; andere werden noch vor den Wahlen zu Forckenbeck und Genossen übergehen. Jedenfalls werden die nationalliberalen Wähler der Provinz in ungeheurer Mehrzahl nicht mit Benda, Gneist und Genossen, sondern mit Forckenbeck marschiren.

— Die „Köln. Ztg." bringt folgendes recht präzise Kontre-Dementi bezüglich der bekannten angeblichen, von Wien aus amtlich dementirten Aeußerung des Kronprinzen Rudolf über die österreichische Orientpolitik:

„Da alle unbequemen Nachrichten dementirt zu werden pflegen, kann man sich nicht wundern, daß die „Wiener Abendpost" formell erklärt, die uns berichtete Aeußerung des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich sei gar nicht gemacht. Wir erklären dagegen, daß unsere Nachricht ausreichend bezeugt ist. Wenn man uns noch ferner mit unbegründeten Dementis entgegentritt, werden wir näher ins Einzelne eingehen."

— Der nach Straßburg zurückgekehrte Statthalter von Elsaß-Lothringen, Freiherr v. Manteuffel, begiebt sich in den nächsten Tagen, wie bereits mitgetheilt, nach Baden-Baden zum Kaiser, und verlautet, daß derselbe auch den Kölner Dombaufestlichkeiten beiwohnen wird. Freiherr v. Manteuffel hat unmittelbar nach seiner Ankunft eine Konferenz mit den elsässischen Unterstaatssekretären gehabt, und es heißt, daß der Statthalter dem Kaiser einen eingehenden Bericht über seine von mehreren Seiten bekanntlich so heftig angegriffene Verwaltung erstatten wird. Die elsässischen Blätter begrüßen den in Straßburg eingetroffenen neuen Staatssekretär Hofmann überaus sympathisch und sprechen die Hoffnung aus, daß sich zwischen dem Staatssekretär und dem Landesausschusse ein gutes und freundliches Verhältniß entwickeln wird. Zu bemerken ist noch, daß die hervorragendsten Vertreter der Autonomisten, die Staatsräthe Klein und Schlumberger, sowie der klerikale Vizepräsident des elsässischen Landesausschusses Zorn von Butach und der Präsident des lothringischen Bezirkstages Adam preußische Orden erhalten haben; ferner sind die Unterstaatssekretäre von Puttkamer und Mayr, sowie der Assessor Graf Wilhelm Bismarck dekorirt worden; letztere beide erhielten den rothen Adlerorden vierter Klasse.

— Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Staatsminister von Bötticher, ist in der Sitzung des Staatsministeriums vom 1. Oktober als Mitglied eingetreten und hat an demselben Tage die Leitung des Reichsamts des Innern übernommen.

— Graf Wilhelm Bismarck hat an die „Köln. Ztg." folgendes Schreiben gerichtet:

„Friedrichsruh, den 2. Oktober. In der Nr. 271 der „Kölnischen Zeitung" vom 29. v. M., welche mir erst heute zu Gesicht gekommen, ist einem von mir am 26. v. M. meinen Wählern erstatteten Rechenschaftsberichte ein Artikel gewidmet, welchem eine irrthümliche Information zu Grunde liegt. Ich bitte ergebenst um dessen Richtigstellung. Ich habe nicht gesagt, daß die zur Beseitigung der drückendsten direkten Steuern a. f. ungefähr erforderlichen 100 Millionen Mark ausschließlich durch die Stempel- und erhöhte Brausteuer zu decken seien; ich habe nur erklärt, daß ich zur Verwirklichung der von der Reichsregierung in Angriff genommenen Steuerreform in erster Linie jene beiden Objekte heranzuziehen wünsche. Es wird aber jedermann einleuchten, daß dadurch allein dem Reiche niemals Einnahmen in Höhe von 100 Millionen Mark zugeführt werden können. Da es bisher nicht in meiner Absicht liegt, mit steuergesetzlichen Initiativ-Anträgen im Reichstage vorzugehen und ich andererseits nicht weiß, welche Vorlagen wir nach den bisherigen Ablehnungen im Reichstage von Seiten der verbündeten Regierungen zu erwarten haben, so habe ich es für überflüssig erachtet, in eine weitere, doch nur akademische Erörterung von Steuerfragen einzutreten, und blos bei der Branntweinsteuer eine Ausnahme gemacht, weil es bekannt ist, daß sie bei der Ablehnug der Brausteuervorlage von entscheidendem Einflusse gewesen ist. Ich habe erklärt, daß ich den Standpunkt einer großen Zahl von Abgeordneten hierin nicht theilte, und nicht wie diese aus der Erhöhung der Branntweinsteuer eine conditio sine qua non für die der Brausteuer machen würde, daß ich aber im Falle des Bedarfs die erhöhte Branntweinsteuer nicht ablehnen würde, vorausgesetzt, daß die Landwirthschaft nicht dadurch geschädigt wird. Wenn schließlich in Ihrem Artikel, trotz meines ausdrücklichen und öffentlichen Protestes, von dem Inhalte meines Vortrages Rückschlüsse auf die zukünftigen Maßnahmen des Herrn Reichskanzlers gemacht werden, so ist es ja für Preßangriffe auf diesen zweifellos bequem, in einer Zeit, wo keine Kundgebungen von ihm zu erwarten sind, ihm persönlich nahestehende Abgeordnete für seine politischen Prokuristen zu erklären. Ich nehme aber wiederholt das Recht für mich in Anspruch, meine Ansichten zu äußern, ohne daß mir derartige Unterstellungen gemacht werden, wenn ich auch erwarte, daß mir eine gewisse Agitationspresse der oppositionellen Parteien dieses Recht nicht zugesteht."

Die „Köln. Ztg." macht hierzu folgenden Zusatz: „Es ist gewiß gegen unsere Absicht geschehen, wenn in unserem Berichte die Ansichten des Grafen Wilhelm Bismarck nicht ganz richtig getroffen sind. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß auch wir uns über manche unrichtige Auffassung der von uns ausgesprochenen Ansichten zu beklagen haben. Die „Nordd. Allg. Ztg." spricht wiederholt von uns, als ob wir eigentlich auf Seiten der Sezessionisten ständen, und niemand hat doch entschiedener sich gegen die Sezession ausge-

---

Der Einzelne. *)

Von Julie Dungern.

(Fortsetzung.)

„Ich aber glaube das Gegentheil", erwiederte der Andere mit leichtem Spott. „Sie haben wenig Glück beim Jagen, Herr Hektor."

„Es ist aber auch abscheulich frisch."

„Nun, so kommen Sie in das Pachthaus von Bauges, um zu übernachten, vor zwei bis drei Stunden wird sich doch kein Wild mehr zeigen. Sagen Sie dem Pächter, daß Sie morgen in der Frühe ein Rendezvous mit den Jägern von Beuyon verabredet haben und deshalb bei ihm schlafen wollten."

Beide machten sich auf den Weg.

„Weißt Du wohl", sagte Hektor endlich zu seinem Gefährten, „daß mir die Zweimalhunderttausend Francs meines Vaters nicht aus dem Kopfe wollen. Denn wenn mein Vater sie dem Fräulein gestohlen hat und ich das Fräulein heirathe, so hat er sie eigentlich mir gestohlen und Du kannst fest überzeugt sein, daß ich sie zurückfordere."

„Er wird Sie gut anlassen mit solchem Begehr", meinte Franz spöttisch.

„Gut, dann verklage ich ihn."

„Dann wird man Ihren Vater in's Gefängniß sperren."

„Was das betrifft", sagte Hektor gleichgültig, „so ist das seine Sache."

„Der Einzelne" sah Hektor von der Seite an und sagte: „Aber Ihr Vater kommt dann in's Gefängniß und vielleicht auf die Galeere!"

Der unnatürliche Sohn erwiederte ruhig: „Es könnte eigentlich nichts Besseres geschehen. Wenn mein Vater als Dieb verurtheilt wird, ist er bürgerlich todt, man ernennt einen Verwalter für die Güter, so zu sagen einen Vormund und dieser werde ich sein."

„Aber Ihre Mutter könnte an dem Schrecken sterben", warf der Andere ein.

„Ach was, meine Mutter ist dauerhaft, die stirbt nicht so leicht."

„Aber die Schande!"

„Betrifft meinen Vater ganz allein. Uebrigens wenn die Leute genug geschrieen haben, werden sie auch aufhören, und ich werde dann hier Alles verkaufen und nach Paris gehen."

„Dieser Mensch ist gerade wie sein Vater", dachte Franz Veru, der einen moralischen Ekel bei diesen Worten empfand, „hinfort wird mich kein Mitleiden mehr abhalten, diese niederen Seelen zu bestrafen."

9. Kapitel.

Clappier macht noch Einen unglücklich.

Der alte Clappier war im Privat- und Geschäftsleben ein herber, unerbittlicher Mann.

Sein Sohn hatte ihn sehr erschreckt, das ist wahr, und über eine Stunde war er so vor den Kopf geschlagen, daß er nicht einmal über seine Lage nachzudenken vermochte.

Aber dieser Zustand war von kurzer Dauer, der Muth kam ihm wieder und mit demselben die Beharrlichkeit im Bösen, welche ihm eigen war. „Keinen Heller gebe ich dem Burschen mehr", murmelte er für sich hin, „er kann in seinen Lumpen verfaulen, er wird schon sehen, mit wem er es zu thun hat."

Er war fest überzeugt, Hektor schon wieder zu Hause zu finden, und als dieser nicht da war, wurde das Ungewitter über seine Frau entladen.

Sie war gerade in dem Augenblick beschäftigt, Butter auszulassen und keineswegs auf eine aufregende Szene gefaßt, als ihr Gatte in voller Wuth hereintrat und nach Hektor fragte.

„Er wird auf der Jagd sein."

„Der Elende, der Schuft!"

„Um Gottes Willen, was hat er denn gethan?" fragte seine Frau, vor Angst zitternd.

„Er hat den kindlichen Respekt verletzt, und das ist Deine Schuld. Würdest Du ihn ordentlich erzogen haben, so wäre das nicht geschehen, ich jage ihn zum Hause hinaus, er mag Knecht werden, Schäfer, was er will, aber mein Brot wird er nicht mehr essen."

„Er wird Dich um Verzeihung bitten", sagte die geängstigte Frau.

„Ich will ihn nicht mehr sehen, und wenn Du ihn vertheidigst", sagte der Alte in seiner blinden Wuth, „so jage ich Dich mit ihm zum Hause hinaus." Dann schritt er in seinem tollen Zorn in seines Sohnes Zimmer und warf dessen sämmtliche Habseligkeiten hinunter in den Hof.

Gerade als er damit beschäftigt war, kam einer seiner Pächter aus der Umgegend daher geritten. Da es um die Zeit war, wo dieser, ein sonst pünktlicher und ehrenvoller Mann, seinen Pacht bezahlen sollte, so glaubte er, er käme deswegen und legte sein Gesicht in die freundlichsten Falten, denn nichts wirkte so beruhigend auf Clappiers aufgeregte Nerven, als der Klang guten harten Geldes. Er kam also hinunter und befahl der Magd, Alles was er hinausgeworfen, in einen Winkel zu verbergen, da man seine schmutzige Wäsche in der Familie waschen müsse, und ging Pächter Jean äußerst freundlich entgegen. Letzterer aber kam mit betrübter Miene und berichtete, daß die Schäferei, die er gepachtet, abgebrannt sei.

„Macht nichts, Jean", entgegnete Clappier sehr ruhig, „sie ist für 17,000 Francs versichert."

„Gerade das Doppelte, was sie werth ist", versicherte der Pächter, „leider war ich weniger vorsichtig wie Sie, Herr Clappier, ich hatte mein Vieh nicht versichert und habe nun ein paar Ochsen, vierunddreißig Schafe und fünf Kühe verloren, ich bin ruinirt, Herr, wenn Sie mir nicht von den zehntausend Francs, welche Sie von der Assekuranz noch über Ihren Schaden erhalten, so viel vorstrecken, um meine Thiere wieder zu kaufen."

„Mein lieber Sohn", sagte Clappier salbungsvoll, „man wird immer durch das gestraft, womit man sündigt; hättest Du Dich versichert, so kämst Du nicht zu Schaden!"

„Ja, dann müssen Sie aber so gut sein, sich mit dem Pachtzins zu gedulden."

„Wie kommst Du mir vor!" entgegnete Clappier, „über diese Sache wird Maupert mit Dir reden."

Jeder seiner Pächter wußte, daß diese Redensart Pfändung bedeute, und da Clappier ihm mit den letzten Worten den Rücken gewendet und wieder in's Haus getreten war, so wußte der arme Jean, was ihm bevorstand und trat, den Tod im Herzen, den Rückweg an.

„Diese Räuber, diese elenden Kerle," schimpfte Clappier, indem er sich zu Tische setzte, „nicht einmal ihre Thiere zu versichern und mir damit jede Garantie zu rauben! Aber ich lasse ihm Alles pfänden und verkaufen und jage ihn dann fort, ich will keinen solchen Betrüger zum Pächter haben."

---

*) Nachdruck verboten.

sprochen und für die alte Fahne, die von Herrn v. Bennigsen getragen wird."

— Auf die Anfrage wegen Ueberreichung einer Immediat-Eingabe an Se. Majestät den Kaiser durch eine Deputation rheinischer Notabeln, d. h. Ultramontaner, ist nach der „Köln. Vztg." von Seiten des königlichen Hofmarschallamtes folgende Antwort eingelaufen:

Baden-Baden, den 2. Oktober 1880.

Ew. Wohlgeboren beehre ich mich in Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom 29. v. Mts. ergebenst mitzutheilen, daß Se. Majestät der Kaiser und König beschlossen haben, in der von Ihnen angeregten Frage weder Deputationen, noch Adressen irgend einer Art vor der Dombaufeier entgegenzunehmen. Der gefälligen Erwägung Ew. Wohlgeboren stelle ich daher ergebenst anheim, die betreffende Immediat-Eingabe erst nach dem 16. d. Mts. nach Berlin absenden zu wollen.

Pückler.

An den Advokaten und Kanzler des Erzbisthums Köln, Herrn Stadtverordneten G. Schenk I., Wohlgeboren zu Köln.

— Die rheinischen Ultramontanen haben die von ihnen anläßlich der kölner Dombaufeier beschlossene „würdige Zurückhaltung" dadurch illustrirt, daß sie den Kaiser mit einer aufdringlichen Immediateingabe über die Feier zu behelligen versuchten. Sie sind mit dieser Eingabe, wie oben mitgetheilt, zurückgewiesen worden. Der Kuriosität halber geben wir den Wortlaut derselben:

„Immediat-Eingabe rheinischer Katholiken an Se. Majestät den Kaiser anläßlich des Dombaufestes.

Das Fest der Vollendung des kölner Domes, der altehrwürdigen Kathedrale der Erzdiözese Köln, giebt den ehrerbietigst unterzeichneten rheinischen Katholiken erneuten Anlaß, die landesväterliche Aufmerksamkeit Ew. Majestät, des Dombaues hohen Protektors, auf die traurige Lage der katholischen Kirche in Preußen hinzulenken. Wenn irgend etwas geeignet erscheint, uns den ganzen Druck dieser Lage schmerzlich empfinden zu lassen, so ist es die Thatsache, daß jene so lange ersehnte Feier begangen wird, ohne daß der nach unserer kirchlichen Ueberzeugung rechtmäßige Oberhirt der Erzdiözese bei dieser feierlichen Gelegenheit seines hohen Amtes zu walten in der Lage ist. Zum ersten Male in der wechselvollen sechshundertjährigen Geschichte des hehren Gotteshauses wird ein Dombaufest gehalten ohne Erzbischof. Die Stelle, an welcher 1842 und 1848 zur Seite des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV., des begeisterten und von der rheinischen Bevölkerung dankbar verehrten Förderers der Dombausache, der Vorgänger unseres Erzbischofs stand, wird 1880, bei dem bedeutungsvollsten Abschnitt in der Geschichte des Dombaues, leer sein, und die damals so wohlthuend hervorgetretene Eintracht zwischen der staatlichen und der kirchlichen Gewalt lebt heute nur mehr in der Erinnerung der Zeitgenossen. Unsere ehedem so blühenden kirchlichen Einrichtungen sind zum großen Theile zertrümmert; die Zahl der verwaisten Pfarreien beläuft sich allein in der kölner Erzdiözese auf nahezu 200 von 813; viele Tausende Katholiken entbehren der regelmäßigen Seelsorge, und immer schwieriger wird in den katholischen Landestheilen die Erfüllung des von Ew. Majestät bei tieftraurigem Anlaß ausgesprochenen Wortes, daß dem Volke die Religion erhalten werden müsse. Kaiserlich königliche Majestät! Im katholischen Volke ist weithin der Glaube verbreitet, daß in der Vorlage, welche eine theilweise Abänderung des gegenwärtigen unerträglichen Zustandes herbeiführen sollte, der die Rückkehr unserer Bischöfe ermöglichende Artikel aus der unmittelbaren Initiative Ew. Majestät hervorgegangen sei. Diese wichtigste Bestimmung wurde abgelehnt. Das ganze aus den Berathungen der beiden Häuser des Landtages hervorgegangene Gesetz hat nach allgemeiner Erkenntniß nur sehr geringe Erleichterungen gebracht, da die aushilfsweise Vornahme kirchlicher Funktionen in den verwaisten Pfarreien ihre Grenze in der Leistungsfähigkeit unserer, den vermehrten Anstrengungen erliegenden Seelsorger findet. Thatsächlich ist unter diesen Umständen den unter Ew. Majestät Szepter lebenden Katholiken die feierlichst verbriefte freie Religionsübung verkümmert, im schroffen Gegensatze zu jenen Verhältnissen, die noch wenige Jahre vor dem Ausbruche des kirchenpolitischen Konfliktes Ew. Majestät selbst, bei der Krönungsfeier in Königsberg, als durch Geschichte, Verfassung und Gesetz wohlgeordnet mit Genugthung bezeugt haben. Die Katholiken fühlen sich heute in ihren heiligsten Interessen bedroht und verletzt; für die Hoffnung auf baldige Beseitigung des auf ihnen lastenden Druckes fehlt jeder Anhalt — wer kann sie tadeln, daß die Freude über die Vollendung des Domes ihren tiefen Schmerz über die Bedrängniß ihrer Kirche nicht zurückzudrängen vermag! Ew. Majestät bitten wir, dieser Lage der Dinge in landesväterlicher Huld und Fürsorge erneute Würdigung angedeihen zu lassen, mit mächtiger Hand wirksame Abhilfe so schweren Unheils für die katholischen Landeskinder herbeizuführen und insbesondere der Erzdiözese ihren Oberhirten wiederzugeben. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Ew. Majestät Regierung für alle das Wesen der Kirche achtende Versuche eine Verständigung bei Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. das weitestgehende Entgegenkommen finden und daß auch die Landesvertretung einer entschiedenen Initiative in dieser Richtung bereitwillig folgen wird, nachdem nunmehr allseitig anerkannt ist, daß die Gesetzgebung der siebenziger Jahre die Grenzen staatlicher Kompetenz überschreitet. Erst nach Beseitigung der kirchenpolitischen Wirren, welche nunmehr bereits seit fast einem Jahrzehnt unser Volksleben vergiften, können für uns — um an die unvergeßlichen Worte zu erinnern, welche am 4. September 1842 Ew. Majestät hochseliger Bruder sprach — die Portale des Domes erscheinen als die Thore einer neuen großen, guten Zeit, erst dann hat wieder die Hoffnung in unseren Herzen Raum, daß der Dom von Köln über Zeiten ragen werde, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden!"

— Behufs der Ausführung der am 1. Dezember stattfindenden Volkszählung sind den Regierungen und Oberpräsidien bereits die Formulare und Instruktionen zugegangen. Nach Berichten aus den verschiedenen deutschen Bundesstaaten sind die Vorbereitungen für die Volkszählung am 1. Dezember c. überall in vollstem Gange. Man verfährt, wie die „Nat.-Ztg." schreibt, in allen Bundesstaaten nach einem einheitlichen System. Das Zählmaterial geht nach seinem Abschluß an die Bezirksbehörde, welche dasselbe prüft und an die statistischen Bureaus in den Hauptstädten überweist; von hier aus gelangen die Resultate an das statistische Amt des Reiches.

— Die Agitation gegen die obligatorische Zivilehe gewinnt seit Kurzem wieder an Lebhaftigkeit und an Terrain. Morgen (6. Oktober) findet in der Provinz Sachsen eine Versammlung lutherischer Pastoren statt, in welcher der vielgenannte hyperkonservative Herr v. Friesen einen Antrag auf „Wiederaufhebung der bürgerlichen Eheschließung" einzubringen gedenkt. Der Antrag ist der „Tribüne" gedruckt zugegangen und verdient wegen seiner Unumwundenheit mitgetheilt zu werden. Derselbe geht dahin, daß 1. die rechtliche Anerkennung der Eheschließung wiederum von der Trauung abhängig gemacht werde; 2. die Beurkundung des Personenstandes gleichfalls wieder nach den früher im Königreich Sachsen hierüber gültigen Gesetzen und Bestimmungen durch die Kirchenbücher erfolge. — Neben angeblichen Zweckmäßigkeitsgründen für die Abschaffung des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 figuriren unter den Motiven namentlich „die tiefe Erschütterung des kirchlichen Sinnes und der kirchlichen Sitte, die Schädigung des Rechts der Kirche auf Schließung der Ehen, die von der wachsenden Zahl der nicht Getrauten und der Ungetauften der gesammten christlichen Kirchenordnung drohenden Gefahren, die Herabsetzung des Ansehens der Kirche und ihrer Diener und die Hemmung und Beeinträchtigung des sittlichen Einflusses der letzteren in ihrer Pflichterfüllung gegenüber den Gemeindemitgliedern". — Die „Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung", deren Beziehungen zu maßgebenden pietistischen Kreisen bekannt sind, stellt den Bestrebungen gegen das Zivilstandsgesetz „schöne Erfolge" in Aussicht. Die Annahme, daß die preußische Regierung für die Dauer des Kulturkampfes die Betreibung jener Agitation nicht wünsche, sei „ein verbrauchtes liberales Manöver". „Wir sind zufällig in der Lage", so heißt es weiter, „auf Grund zuverlässiger Informationen versichern zu können, daß etwaige Anträge auf Abänderung bezw. Abschaffung des Zivilstandsgesetzes gerade jetzt in Berlin gelegen kommen und, wenn überhaupt jemals, so gegenwärtig eine Chance haben, angenommen zu werden." — Es ist das, auch wenn man diese Mittheilung nicht ohne Weiteres als baare Münze annimmt, unter allen Umständen doch eine Mahnung zur Vorsicht vor den „reformatorischen" Anschlägen, denen wir entgegengehen.

— Wie das „B. Tgbl." hört, wird das Arbeitsministerium in der nächsten Landtagssession durchaus nicht so viel Vorlagen vor die Volksvertretung bringen, wie demselben bisher zugeschrieben werden. Was den Kanalbau betrifft, so ist es bekannt, daß sehr eingehende Berathungen stattgefunden haben, in welchem Umfange die vorhandenen natürlichen und künstlichen Wasserstraßen des preußischen Staates durch neue Schifffahrtswege zu vermehren seien; es steht jedoch nicht in Aussicht, daß das in Folge dieser Berathungen aufgestellte Programm zur Herstellung eines planvollen Kanalnetzes schon jetzt der parlamentarischen Begutachtung unterbreitet wird, vielmehr dürften sich die im nächstjährigen Etat vorzusehenden Verbesserungen der Wasserstraßen auf das Nothwendigste beschränken. Auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens stehen ebenfalls bezüglich verschiedener Bauprojekte Enttäuschungen bevor. Sicher ist nur, daß für die sogenannten Nothstandsbauten Kredite werden verlangt werden. Die Bauprojekte dagegen, welche mit dem Zollanschluß von Altona in Verbindung stehen, das Projekt Berlin-Schwerin-Kiel und Salzwedel-Altona, dürften kaum bereits zur parlamentarischen Erledigung in der nächsten Session herangereift sein, obwohl es richtig ist, daß bezüglich des erstgenannten Projekts Verhandlungen mit Mecklenburg stattgefunden und in Sachen der Verbindung zwischen Salzwedel und Altona der Herr Arbeitsminister selbst anläßlich seiner neulichen Anwesenheit in Friedrichsruh spezielle Tracestudien gemacht hat. Die Einbringung der Ankaufsvorlage, betr. die Rhein-Nahebahn, ist dagegen sicher, falls, woran nicht zu zweifeln ist, die nächstens abzuhaltende Aktionär-Versammlung die Zustimmung zum Verkauf giebt. Daß die sogen. Garantievorlage, betr. die Bildung eines Eisenbahnfonds und die Einsetzung von Eisenbahnbeiräthen, eingebracht wird, versteht sich nach der betreffenden Zusage aus der vorigen Session eigentlich von selbst. Keine Aussicht scheint dagegen zu sein, daß die Wünsche des Vereins für Sekundärbahnen, an dessen Spitze einer der Führer der Sezessionisten steht, durch ein organisatorisches Gesetz über Sekundärbahnen Verwirklichung finden. Gutem Vernehmen nach wird Herr Maybach Gelegenheit nehmen, dem Landtage in einer besonderen Denkschrift über die finanziellen und wirthschaftlichen Resultate der Staatsbahnverwaltung, sowie über das Wirken und die Erfolge der neuen Organisation der Verwaltung Bericht zu erstatten. Was die letztere Angelegenheit betrifft, so wird dieselbe auch insofern zur Verhandlung kommen, als, wie wir hören, eine große Anzahl von Beamten-Petitionen beim Landtage theils schon eingereicht sind, theils in Aussicht stehen. Speziell wegen der Gehalts- und Pensionsverhältnisse der von verstaatlichten Privatbahnen übernommenen Beamten dürfte der Landtag eine Meinungsäußerung nicht wohl umgehen können.

— Der „Breslauer Zeitung" wird geschrieben: „Die Maßnahmen der Regierung gegen den Schmuggel haben seit der Einführung des neuen Zolltarifs zu einer erheblichen Vermehrung der Ausgaben für die Grenzzollbewachung geführt. Die Frage ist deshalb wohl am Platze, ob der beabsichtigte Erfolg erreicht worden. In der That konstatiren zahlreiche amtliche Berichte von den verschiedenen Grenzen, daß der Schmuggelhandel keine erheblich größeren Dimensionen angenommen habe, und zwar wird dies günstige Resultat zumeist der Vermehrung der Grenz

---

Der Zorn Clappiers hinderte ihn jedoch nicht, in der Zwischenzeit immer und immer wieder an gewisse Reden zu denken; der spöttische Ton, womit Hektor alles vorgebracht hatte, kam ihm nicht aus dem Sinn.

Hektor kam indessen auch nicht zum Abendbrot, es wurde zehn Uhr, und er war noch nicht da. „Du hast ihn doch nicht geschlagen?" fragte seine Frau endlich mit einem Seufzer.

„Nein, aber beruhige Dich, jetzt werde ich es thun," war die Antwort.

Endlich kam Maupert von Romantin zurück, und versicherte strahlend, daß der Brigadier der Gensdarmerie ihm versprochen habe, Brocart zu arretiren. Als sie noch so mit einander sprachen, kam der Kohlenbrenner und brachte Hektor's Hund zurück, welchen sein Herr nicht brauche, da er mit „dem Einzelnen" auf dem Anstand nach Rehen sei.

Clappier erblaßte tödtlich, der Name des Letzteren war ihm eine vollständige Aufklärung über seines Sohnes Benehmen: Das Gedächtniß des alten Verbrechers sprang plötzlich um viele Jahre zurück, er erinnerte sich eines Kindes, welches sein unglücklicher Vater an der Hand geführt, und vor welchem er ganz weitläufig Alles besprochen hatte, weil er nicht glaubte, daß das kleine Wesen ihn verstehen würde. Jetzt war es heraus, „der Einzelne" wußte Alles.

— — — — — — — — — — — — —

Es war eine furchtbare Nacht, welche der Elende, seinen Sohn erwartend, zubrachte; er dachte daran, denselben an der Kehle zu fassen und mit Erwürgen zu drohen, wenn er nicht alles gestehe, was Franz Veru ihm mitgetheilt; die drohendsten Pläne kochten in seinem Kopf, aber Hektor kam nicht zurück.

Jetzt erinnerte er sich, daß „der Einzelne" nie auf Meunerie komme, daß er ihn, den Vater Clappier, vor welchem sich Alles zu Boden neigte, bei der Begegnung kaum grüße, und dann sagte er zu sich selbst, „dieser Mann besitzt man Geheimniß!"

Schon beim Tagesgrauen stand Clappier auf und ging in den Garten; fieberhaft aufgeregt, faßte er einen Plan, um ihn im nächsten Augenblicke zu verwerfen; zuletzt beschloß er, kühn dem Feinde entgegenzugehen, den „Einzelnen" aufzusuchen und zu befragen.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Briefe.

Das Winterhalbjahr hat seinen Anfang genommen, die Michaelis-Ziehtage sind vorüber. Wie es scheint, ist die Bevölkerung ein klein wenig seßhafter geworden. Die Möbelwagen traten nicht mehr so massenweise auf, wie in früheren Jahren. Den Hauswirthen ist dieser Stillstand zu gönnen; er bedeutet, daß allmählig auch die leerstehenden Wohnungen ihre Liebhaber finden. Manch' Einer von ihnen bereitet sich freilich vielleicht schon im Stillen aufs „Steigern" vor. Es wäre indessen nicht gut, wenn es dazu käme, diese Fähigkeit praktisch zu verwerthen. Unterliegt es auch keinem Zweifel, daß der Miethsertrag für manchen Hausbesitzer und Hauserbauer eine Einbuße repräsentirt, indem seine Kosten oder seine Kaufgelder nicht genügend verzinst werden, so darf man doch nicht vergessen, daß die Höhe derselben während der Gründerjahre eine unnatürliche war und einer vernünftigen Berechnung nicht zu Grunde gelegt werden kann. Am Schlimmsten stehen sich in dieser Beziehung übrigens die Besitzer von Villen außerhalb Berlins. Westend z. B. ist halb verödet. Doch Geduld, auch das wird sich ändern, wenn erst die Stadtbahn ein paar Jahre in Betrieb gewesen. Und immer näher schreitet sie der Vollendung. Bei Moabit an der Spree, hinter dem Parke von Bellevue erhebt sich sogar schon in luftiger Höhe ein Bahnhof und verwandeln sich die Bogengewölbe in geräumige und behagliche Wartesäle. Eine Straße nach der anderen wird überbrückt und bald die ganze Bogenreihe, die es an Länge und Großartigkeit wohl mit den hochgepriesenen meilenlangen Aquadukten der alten Römer aufnimmt, keine Lücke mehr haben. Die Bauhandwerker und Straßenarbeiter können sich überhaupt nicht über Mangel an Beschäftigung beklagen, besonders nicht die Letzteren. Hier reißen sie das Pflaster am Schloßplatze auf, um nach den verschollenen Särgen brandenburgischer Kurfürsten zu suchen, dort führen sie (endlich!) durch die Leipziger Straße in fliegender Eile die Pferdebahn und die kleine Spittelkirche unten am Ende sieht sie in aller Ruhe herankommen, ohne daß sie Miene macht, von jenem Platze zu rücken, den ihre Vorgängerin schon einnahm, als es auf dem Spittelmarkte noch „draußen vor dem Gertraudtenthore" hieß. Sie steht allerdings recht ärmlich und kümmerlich zwischen den hohen Miethskasernen, umbrandet von den Wogen des großstädtischen Lebens. Lange wird sie doch nicht mehr Widerstand leisten, und die Weltstadtfanatiker werden frohlocken, wenn sie fällt; und doch berührt es immer schmerzlich, wenn ein solches Wahrzeichen früherer Zeiten verschwindet und der Mensch sich, so zu sagen, selber um eine seiner Erinnerungen bringt.

Doch so groß auch der Lärm des großstädtischen Lebens, bisweilen schallt doch ein Ton hindurch, der an jedes Ohr dringt. Einen solchen Ton gab auch die stille Todtenglocke von sich, die in Bethanien zu Wilms Gedächtniß läutete. Ich werde jedenfalls mit meinem Preise des Daheimgegangenen zu spät kommen, aber erwähnen muß ich seinen Namen, wenn meine Schilderung Berliner Vorgänge nicht ganz unvollständig sein sollte. Denn wo hätten sich Zwei gefunden, die nicht von diesem Todesfalle und von den Verdiensten des Gestorbenen mit einander gesprochen? Es gereicht zu einigem Troste, daß, wie es neuerdings heißt, dies werthvolle Leben doch nicht dem tückischen Mißgeschick einer Blutvergiftung zum Opfer gefallen ist. Vielmehr soll der Tod durch einen in Folge einer Herzverfettung herbeigeführten Blutsturz eingetreten sein. Die Grausamkeit der Natur bleibt zwar in beiden Fällen dieselbe, aber der letztere Gedanke ist doch noch immer der erträglichere. — Eine Todtenfeier kann man auch die in den oberen Räumen der Nationalgallerie veranstaltete Lessing-Ausstellung nennen, eine künstlerische Todtenmesse zum Andenken eines der edelsten Männer, die unser Vaterland in diesem Jahrhunderte besessen. In der Kunst hat der Katholizismus Recht. Der Glaube (weder an sich, noch an dem Beifall Anderer) macht nicht selig, das vermögen allein die guten Werke zu thun. Und gute Werke sind es, die uns hier entgegenleuchten: überall ein Sinn, der nach dem Höchsten trachtet, ein keuscher Geist der Wahrheit, das Können stets im Dienste eines reinen Wollens. An 600 Nummern zählt der Katalog, theils Oelgemälde, theils Zeichnungen, theils Skizzen. Letztere geben einen Beweis, mit welcher Sorgfalt Lessing arbeitete. Fast keine Gestalt auf seinen großen historischen Bildern, die er nicht vorher nackt modellirt hätte. Und wie langsam sind jene selber als Ganzes ausgereift! Uebrigens konnte man sie selbstverständlich ebensowenig Alle vereinigen, wie die Landschaften, und so sehr man über die Menge des Vorhandenen staunt, so hat der fleißige Maler in Wahrheit doch noch viel mehr geleistet. Viele seiner Arbeiten sind, wie man

bewachung sowohl als der neuen Bewaffnung der Grenzwächter mit Hinterladern anstatt der früheren unbrauchbaren Perkussions-Gewehre zugeschrieben. Die Schmuggler, welche früher mit den Grenz-Aufsehern sofort den Kampf aufnahmen, weil sie ihre geringe Zahl und deren mangelhafte Gewehre nicht fürchteten, sind heute durch die ausreichenden Mannschaften der Grenzwachen eingeschüchtert und nicht in der Lage, auf das Versagen oder Zerspringen der neuen Waffe zu rechnen. Ob sich indessen diese Mittheilungen auf alle unsere Grenzen ausdehnen, dürfte nach anderen Berichten über den Schmuggelhandel doch noch bezweifelt werden. An der deutsch-österreichischen Grenze wird derselbe ausgedehnter als je betrieben, wie die häufigen Rencontres zwischen den Grenzaufsehern und Schmugglern zur Genüge erweisen. Kürzlich ereignete es sich, das drei deutsche Grenzaufseher eine Schmugglerbande im Eifer über die Grenze in ein österreichisches Dorf verfolgten. Dort rotteten sich die Dorfbewohner zusammen und bedrohten das Leben der deutschen Beamten. Glücklicherweise kamen in diesem kritischen Augenblicke einige österreichische Grenzwächter zu Hilfe und geleiteten die bedrängten Beamten über die Grenze zurück. Von unseren Behörden wurde für die österreischen Grenzwächter eine Belohnung ausgesetzt, dieselbe jedoch österreicherseits mit der Maßgabe abgelehnt, daß die betreffende Grenzverletzung nicht durch die Annahme einer Geldprämie gutgeheißen werden könne. Es wäre zu wünschen, daß diesseits gegenüber den russischen Grenzverletzungen ebenso prinzipiell verfahren würde. Ist es doch eine Thatsache, daß die von der preußischen Finanzverwaltung dem Auswärtigen Amt übergebenen Entschädigungsforderngen diesseitiger Staatsbürger an die russische Regierung jahrelang ohne Entscheidung geblieben sind."

— Nach der Nachweisung der zur Anschreibung gelangten Einnahmen an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern in der Zeit vom 1. April bis Ende August cr. betrug die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern 100,966,296 Mark. Nach Abzug der Bonifikationen verbleiben der Reichskasse 84,277,962 Mark, was ein Mehr von 274,193 Mark darstellt. Diese Mehreinnahme ergiebt sich aus erhöhten Einnahmen fast aller Positionen mit Ausnahme der Branntweinsteuer. Den höchsten Mehrbetrag lieferten die Zölle.

L. C. **Königsberg,** 4. Oktober. Eine zahlreich aus der Stadt Königsberg und der Provinz Ostpreußen besuchte nationalliberale Versammlung zu Königsberg in Preußen, an welcher auch frühere nationalliberale Reichstags- und Landtagsabgeordnete theilnahmen, die Herren Neumann-Posegnick, Röstel-Gerdauen und Siegfried-Kirschnehnen theilnahmen, beschloß einstimmig, nachdem die Abgeordneten Kieschke-Königsberg, Rickert und Witte-Rostock gesprochen, folgende Resolution:

„Indem die Versammlung den Austritt der 28 Abgeordneten aus der nationalliberalen Partei als durch die veränderte Haltung der Regierung gerechtfertigt und als förderlich für die Interessen der liberalen Sache und des Vaterlandes erachtet, spricht sie den ausgeschiedenen Abgeordneten ihr fortdauerndes Vertrauen und zugleich die Hoffnung aus, daß sich aus der gegenwärtigen Bewegung eine große liberale Partei entwickeln möchte, in welcher alle wahrhaft liberalen und national gesinnten Elemente Platz finden."

Indem wir uns vorbehalten, auf die königsberger Versammlung noch eingehend zurückzukommen, weisen wir nur auf die Bedeutung hin, welche Ostpreußen, die Wiege der nationalen Bewegung von 1813, eins der Gebiete, in denen am frühesten und entschlossensten die Forderung einer konstitutionellen Verfassung erhoben wurde, dessen Abgeordnete dann wieder gegen die Nichtachtung verfassungsmäßiger Rechte die Fraktion Jung-Litthauen begründeten, für die freiheitliche und nationale Entwickelung gehabt hat. Jetzt, wo es gilt, dem Ansturm gegen die Reformgesetzgebung von 1866—71 auf allen Gebieten entgegenzutreten, wird dort die von 28 aus der nationalliberalen Partei Geschiedenen gegebene Losung einmüthig auch von solchen, die innerhalb der nationalliberalen Partei weit rechts gestanden, aufgenommen: Einigkeit aller liberalen Elemente. Wird diese Mahnung befolgt, erkennen die Liberalen, daß die Unterschiede in der Auffassung einzelner Fragen vor der Nothwendigkeit in den Hintergrund treten müssen, unabhängig gegenüber der Regierung wie gegenüber Konservativen und Ultramontanen dazustehen, so kann der Erfolg auf die Dauer nicht ausbleiben. Der Reichskanzler, der, wenn auch schweren Herzens, die Bedingungen des modernen konstitutionellen Staatsbaus anerkennt, würde sich einer liberalen Mehrheit gegenüber in die Nothwendigkeit fügen, in der inneren Politik liberalen Anschauungen zu folgen, wie er es bis zu einem gewissen Grade noch vor wenigen Jahren gethan. Eine liberale Mehrheit ist das Ziel, auf dessen Erreichung alle intelligenten und thatkräftigen Vertreter des deutschen Mittelstandes in Stadt und Land im Einverständniß mit den aus der nationalliberalen Partei Ausgetretenen hinarbeiten müssen. Nur so kann die seit 1877 auf den meisten Gebietenen unterbrochene Entwickelung zur Freiheit und Einheit zu einem gedeihlichen Abschluß gelangen.

Oesterreich.

Wien, 4. Oktober. [Der deutsch-böhmische Parteitag.] Gestern Vormittag hielten die in Karlsbad anwesenden deutsch-böhmischen Abgeordneten, sobald die Konfiskation der für den Parteitag vorbereiteten Resolutionen bekannt geworden, eine Konferenz und beschlossen die Resolutionen unverändert vorzulegen. Gleich nach der Beschlußfassung erschienen aber Vertreter der Bezirkshauptmannschaft, um dem Bürgermeister mit Berufung auf § 487 der Strafprozeßordnung das Verbot der Verbreitung der Resolutionen mitzutheilen. Da man hieraus mit Gewißheit entnehmen konnte, daß die Verlesung der Resolutionen die polizeiliche Auflösung der Versammlung nach sich ziehen würde, so hob man in der Erwägung, daß das Ziel der Aktion auch auf anderem Wege zu erreichen sei, den Beschluß wiederum auf und faßte neue Resolutionen ab. Die erste derselben liegt schon in den telegraphischen Berichten, welche die wiener Blätter aus Karlsbad erhielten, vor und lautet:

„Der dritte deutsch-böhmische Parteitag erklärt, daß er den von den Parteitagen in Niederösterreich und in Mähren beschlossenen Resolutionen ihrem vollen Inhalte nach beitritt. Der Parteitag spricht seine Ueberzeugung aus, daß die volle Einigkeit der Deutschen in Böhmen und das Bewußtsein der Solidarität mit den Deutschen in Oesterreich überhaupt nicht blos das dringendste und unerläßlichste Bedürfniß ist, sondern daß sich die Bevölkerung dessen auch vollkommen bewußt und diese Einigkeit wirklich vorhanden ist. Der Parteitag erklärt sich mit dem Vorgehen der deutsch-böhmischen Abgeordneten, insbesondere hinsichtlich der Sprachen-Verordnung, vollkommen einverstanden und bestätigt, daß die Aufregung und Mißstimmung über die Sprachen-Verordnung sich nicht vermindert hat, sondern noch beständig im Wachsen begriffen ist."

Da die Resolutionen in Niederösterreich und Mähren in der That wesentlich dasselbe besagten, wie die konfiszirten Resolutionen, so war die neue Fassung ein geschicktes Manöver, zumal die überwiegende Mehrzahl der Parteigenossen mit dem von pester Blättern anstandslos abgedruckten Text der ursprünglichen Resolutionen genau bekannt war. Das Prädikat „leichtfertig", womit ursprünglich die Verfahrungsweise des Ministeriums Taaffe bezeichnet war, und worin wohlwollende Richter allenfalls eine Beleidigung erkennen können, war vermieden. Die Redner ergänzten übrigens die Kürze der Resolution mit einem Eifer, der die steigende Erbitterung deutlich bekundete. Die ursprünglich vorbereiteten Resolutionen hatten gelautet:

„Das deutsche Volk in Böhmen erkennt in der Aktion der Regierung eine ernste und steigende Gefahr für die Einheit des Staates und die Ordnung des Staatshaushaltes, eine Schädigung der freiheitlichen Errungenschaften wie der geschichtlich begründeten und staatserhaltenden Stellung der Deutschen in Oesterreich. In der Ueberzeugung, daß die Reichseinheit und das Deutschthum nur durch treues Festhalten an dem bisherigen gesammtstaatlichen Organismus Oesterreichs im Geiste der Sinne der bestehenden Gesetzgebung erhalten werden können, erachtet der Parteitag den Kampf gegen die zumeist auf dem Wege administrativer Maßregeln begonnene und fortgesetzte Lockerung des einheitlichen Staatswesens und gegen die Verkümmerung der deutschen Stammesrechte als eine patriotische Pflicht. Im Bewußtsein der zwingenden Nothwendigkeit der Erfüllung dieser Pflicht erwartet der Parteitag, die verfassungstreuen Abgeordneten werden die Bewahrung der öffentlichen Rechtszustände, wie sie durch die Verfassung und die ihrem freisinnigen Geiste entflossenen Gesetze geschaffen worden, allen reformatorischen Bestrebungen auf anderen Gebieten des Staatslebens voranstellen. Er erwartet weiter, die Abgeordneten werden wie bisher den Staatsideen treu anhängen, jede Schwächung der Zentralgewalt, jeden Rückschritt der kulturellen, insbesondere der Schulgesetzgebung und jede Einschränkung der überaus heftig bestrittenen Stellung des deutschen Stammes auch fortan abwehren, unbeirrt durch die Schlagworte der Versöhnung und Verständigung, deren fortgesetzter Mißbrauch von steigender nationaler Verbitterung begleitet ist und den Beginn einer Desorganisation der Staatsverwaltung bezeichnet. Der Parteitag verlangt daher, daß die Abgeordneten im Vollbewußtsein der Solidarität aller Deutschen und Liberalen in Oesterreich sich ohne Verzug zu dauernd geeinigtem Vorgehen eng verbinden und in den gemeinsamen Zielen jene Selbstverleugnung und Kraft finden und sich bewähren werden, welche zum Siege führen und dessen bleibenden Erfolg verbürgen. Mit voller Sympathie werden darum die Beschlüsse der Parteitage zu Mödling und Brünn begrüßt. Der Parteitag mißbilligt die leichtfertige Art, mit welcher die Regierung die staatswirthschaftlichen Fragen behandelt, die nationale Empfindlichkeit unnöthig verletzt oder ungebührlich großgezogen und behufs Erlangung parlamentarischer Mehrheiten wichtige Interessen ganzer Volkstheile oder Stämme hintangesetzt hat. Der Parteitag verurtheilt daher auch die für Böhmen erlassene Sprachenverordnung und erklärt es als unerläßliche Aufgabe der Abgeordneten, mit aller Entschiedenheit für deren Aufhebung einzutreten. Diese Verordnung, sonst allen sprachlich gemischten Staatstheilen unmöglich, aus keinem praktischen Bedürfniß entsprungen, durch keine gesetzliche Vorschrift begründet, verlangsamt und vertheuert Verwaltung und Rechtspflege und entkleidet dieselbe ihrer staatsnothwendigen Einheitlichkeit. Sie beeinträchtigt die vollberechtigten Interessen und Ansprüche des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, beleidigt aufs Tiefste die nationale Empfindung des deutschen Volkes, stört nachhaltig den Frieden des Landes und weckt bereits in den deutschen Bezirken den Ruf nach administrativer Trennung Böhmens in zwei Sprachgebiete. Angesichts aller mit der Regierungsaktion verbundenen Nachtheile und Gefahren ist es Pflicht des deutschen Volkes und seiner Vertreter, die Regierung mit allen Mitteln des Gesetzes zu bekämpfen und in diesem Kampfe unerschütterlich auszuharren. 2) Der dritte deutschböhmische Parteitag erkennt die Einberufung eines deutsch-österreichischen Parteitags als politische Nothwendigkeit und ermächtigt die Vertrauensmänner des deutschen Volkes in Böhmen, die erforderlichen Verhandlungen einzuleiten. 3) Der dritte deutsch-böhmische Parteitag begrüßt mit aufrichtiger Freude das Inslebentreten des deutschen Schulvereins in Wien und spricht den dringenden Wunsch aus, daß die Deutschen Böhmens denselben in Stadt und Land kräftigst unterstützen."

Spanien.

Aus Madrid wird dem Reuter'schen Bureau unterm 3. d. M. telegraphirt: Die unlängst von mehreren englischen Journalen gebrachte Meldung, daß Graf Solms, der deutsche Gesandte in Madrid, sich nach Berlin begeben habe, um über eine Konvention bezüglich des Ankaufs des Hafens von Santa Cruz an der Küste von Marocco seitens Deutschlands zu unterhandeln, wird dementirt und zugleich er-

---

weiß, ins Ausland gegangen. Trotzdem erlangt man einen vollkommenen Begriff seines Schaffens, sowohl als Historienmalers, wie als Landschaftmalers. Im ersten Augenblicke hält man es für wunderbar, wie Lessing zwei anscheinend so verschiedene Zweige der Kunst vereinen konnte. Aber es ergiebt sich leicht der Punkt, dem Beide gemeinsam entwuchsen. Lessing ist weniger der Maler des historischen Gedankens als solchen, der historischen Situation, als vielmehr der historischen Stimmung.

Er bleibt hier derselbe, wie als Landschafter. In Natur und Geschichte ist es die Stimmung, die ihn begeistert und die er ausdrückt; die Stimmung, welche sich auf den geschichtlichen Bildern besonders in der Hauptperson konzentrirt. Das wurde mir an einem einzelnen Falle klar. Wer kennt nicht das berühmte Bild: „Huß vor dem Kostnitzer Konzil" und wer wollte leugnen, daß es großartig wirkt? Auf der Ausstellung nun ist ein Einzelbild von Huß, recht eigentlich ein Porträt: betrachtet man dieses, so hat man genau denselben Eindruck, als wenn man das große Gruppenbild sieht, in welchem er den Mittelpunkt bildet.

Theater und Konzert sind inzwischen in ihre Rechte getreten, und schon jetzt ist es kaum noch möglich, vollständig zu sein. Im Konzerthause ist Bilse wieder eingekehrt und hat hier sein fünfzigjähriges Musiker-Jubiläum gefeiert. Eine Laufbahn voll Ehren! Wenige haben so viel zur Verbreitung guter Musik gethan, wie er. Was man auch an seinem Dirigiren aussetzen mag, Eins hat er aus der Armee mitgebracht: Präzision, und mittels derselben leistet er Größeres, als Mancher, der vielleicht mehr Geist besitzt, aber nicht die eiserne Energie, die für einen Orchesterdirigenten eben so nöthig ist, wie für einen Feldherrn. Fortan wird Bilse indessen einen Konkurrenten haben, gleichfalls einen Kollegen von der Armee: Parlow. Dieser leitet von heute (Sonntag) an die Konzerte im neu eröffneten Wintergarten des Zentralhotels. In einen solchen hat sich nämlich der in Aussicht gestellte „Palmengarten" verwandelt, d. h. in einen mit prächtigen großen Blumenanlagen geschmückten Konzertsaal, der nur den einen Vorzug hat, daß er der größte von allen seiner Art in Berlin ist.

Konkurrenz auf allen Gebieten! Nicht nur der Konzertdirigent muß sie sich gefallen lassen, sogar der Held und Liebhaber. Während im Nationaltheater sich Barnay als Hamlet zeigte, trat im Schauspielhause Dettmer aus Dresden in derselben Rolle auf. Kampf im Publikum, Kampf in der Kritik, doch will mich bedünken, daß im Ganzen Dettmer den Sieg davongetragen hat. Das Publikum ist innerlich des ergrübelten Realismus, wie ihn Barnay vertritt, müde; es athmet auf, wenn ein Schauspieler sich noch ein wenig Naivetät gerettet hat und an die Idealität der von ihm zu verkörpernden Gestalten glaubt. So hat sich denn Dettmer in Berlin von den vielen poetischen Federstößen erholen können, die ihm in München gelegentlich der Musteraufführungen vornehmlich seitens der anwesenden Wiener Dramaturgen beigebracht wurden. Berlin und Wien sind nun einmal in rebus theatralibus Antipoden. Neben Herrn Dettmer brachte das Schauspielhaus noch einen andern Gast, und zwar einen süddeutschen, den „deutschen Standesherrn" vom bairischen Grafen Moy. Ich nenne diesen vornehmen Mann einen Gast, weil er sich schwerlich in Berlin einbürgern, vielmehr nach kurzer Anwesenheit wieder verschwinden wird. Was das Nationaltheater anbelangt, so ist es gegenwärtig in eine Personalunion mit dem Kroll'schen Etablissement getreten, indem Direktor van Hell auch hier die Leitung übernommen hat. Am Weinbergswege die Tragödie, am Königsplatze Lustspiel und Operette! Den Beginn machte ein Jugendwerk Franz von Suppé's „Kolumba", dem Inhalte nach eine Art „Weiberkur", eine Mischung von Alpenkönig und verwunschenem Prinzen. Für den modernen Geschmack scheint der Text indessen ein wenig zu harmlos; Gleiches gilt von der Musik, zumal nachdem Suppé das Publikum durch bessere Kompositionen verwöhnt hat. Trotzdem fand die Operette Beifall, was freilich in erster Linie auf die Rechnung der Darstellerin der Titelrolle, Fräuleins von Meersberg, zu schreiben ist, die nun einmal zu den Lieblingen des Publikums gehört, und zwar aus drei Gründen: Erstens, weil sie eine anmuthige Erscheinung besitzt, zweitens, weil sie im „Seekadetten" und „Fatinitza" vorzüglich war, und drittens endlich, weil sie den zisleithanischen Dialekt spricht. Denn bei aller Rivalität gegenüber der Kaiserstadt an der Donau — wenn ein hübscher Mund beginnt, so gar „g'spaßig" zu „weanern", so kann kein berlinisches Herz widerstehen.

Wenn ich eben sagte, Suppé habe das Publikum später verwöhnt, so hatte ich vornehmlich seinen „Boccaccio" im Auge. Bei Produzenten wie ihm ist jede neue Arbeit ein Griff in den Glückstopf, und somit stets Gefahr vorhanden, daß eine Niete gezogen wird. Ich fürchte, daß dies mit der soeben im Friedrichwilhelmstädtischen Theater zum ersten Male aufgeführten „Donna Juanita" der Fall gewesen. Das Motiv, daß ein junger bartloser Geselle sich als Frauenzimmer verkleidet, und so auf der einen Seite unnöthige Liebesqualen, auf der anderen unnöthige Eifersucht hervorruft, ist zwar für die Komödie sehr gut zu verwenden, zumal es der betreffenden Schauspielerin (denn nur mit einer weiblichen Darstellerin ist die Sache erträglich — der „Damenkomiker" darf sich, wenigstens bis jetzt, gottlob nicht auf den besseren Bühnen zeigen) Gelegenheit bietet, im weiblichen Kostüm den Mann herauszubeißen, was manche sonst unziemliche Pikanterie gestattet. Allein dies Motiv hat der gute Suppé in „Fatinitza" bereits mit größerem Geschicke ausgebeutet. Auch die Musik bringt nichts Neues. Sie wimmelt von Anklängen an eigene frühere Arbeiten des Verfassers, und da dessen ganze Kompositionsweise von vornherein schon eine Reminiszenz an Offenbach ist, so kann bei einem solchen dritten Abguß natürlich nur etwas äußerst Physiognomieloses herauskommen. Das Publikum nahm „Donna Juanita" ziemlich lau hin; nur bei ein paar klownhaften Szenen entfesselte sich ein wirkliches Gelächter. Die Glanzperiode der Operette ist unwiederbringlich dahin und dem künftigen Direktor des Friedrichwilhelmstädtischen Theaters zu empfehlen, sich nach einem anderen Genre umzusehen, wenn er sich gefüllte Kassen wünscht. — Gern würde ich Ihren Lesern auch noch von den dekorativen Wundern berichten, welche das neueste Ausstattungsstück des Viktoriatheaters enthält. Ich muß mich indessen darauf beschränken, zu berichten, daß es Gustav Kadelburg zum Autor hat, den „Veilchenfresser", den „Lieutenant Knut von Folgen" in der neuesten Moser-Schönthan-schen Posse, und daß es den vielversprechenden Titel führt „der wilde Baron". Das Gerücht meldet zudem, daß nicht nur das Heidelberger Schloß im Mondscheine und eine riesige Schneelawine darin vorkömmt, sondern sogar ein Ballet in der bekannten Adelsberger Grotte. Der „wilde Baron" scheint demnach ein in den geographischen Entfernungen bescheideneres Seitenstück zu der „Reise um die Welt in 80 Stunden", ein dramatisirter Bädecker zu sein.

H. H.

klärt, daß die Frage einer Abtretung von Santa Cruz an Deutschland niemals auf dem Tapet gewesen, und daß endlich Graf Solms Madrid gar nicht verlassen habe.

Türkei.

[Es ist kaum anzunehmen,] daß sich die Mächte, vornehmlich aber England und Rußland, durch die Zusicherungen der Pforte in der letzten am 4. d. von ihrer Regierung denselben übermittelten (unsern Lesern in kurzer Analyse bekannt gegebenen) Note befriedigt erklären und die Flotte zurückziehen werden. Denn die Note enthält absolut nichts, was die türkischen Staatsmänner nicht schon früher in der einen oder anderen Form verheißen hätten, ohne daß auch nur ein Jota davon in Erfüllung gegangen wäre. Wie oft hat der Sultan nicht schon erklärt, er werde bemüht sein, die Albanesen zur Uebergabe Dulcigno's zu bewegen; wie oft nicht schon Vorschläge in Bezug auf die Greuzregulirung mit Griechenland gemacht! Was den neuesten Vorschlag hinsichtlich Griechenlands betrifft, so können die Mächte unmöglich darauf eingehen, nachdem sie in der Konferenz vom Juni d. J. die Grenze endgiltig fixirt haben. Was die Pforte jetzt den Griechen bieten will, ist nicht ein Viertel von dem, was ihnen die Berliner Konferenz zugesprochen hat. Die drei Hauptpunkte: Larissa, Janina, Metzowo, auf welche man in Athen das entscheidende Gewicht legt, schließt die Pforte von vornherein aus. Die von ihr in der letzten Note vorgeschlagene Grenze, nördlich von Volo beginnend, und unter Ausschluß der genannten drei Städte im Westen bei der Mündung des Arta (im Golf von Arta) endigend — entspricht, wie die „Nat.-Ztg." hervorhebt, im Wesentlichen der türkischen Proposition vom März 1879, welche damals von den Griechen mit Entrüstung zurückgewiesen wurde. Im Verlaufe der neuesten langwierigen Verhandlungen zwischen den Botschaftern und der Pforte dokumentirt vielleicht nichts so sehr die Hoffnung des Sultans und seiner Rathgeber auf den dauernden Interessenzwiespalt der Mächte als die jüngste Note; denn wäre sich Abdul Hamid bewußt, daß ein thatsächlich einmüthiges Europa ihm gegenüberstände, er würde unmöglich glauben können, daß er die ihm drohende Gefahr mit solchen Propositionen abzuwenden im Stande sei. Haben die Mächte nur in Erwartung dieser Note die Flottenaktion vor Dulcigno aufgeschoben, so hindert Admiral Seymour wohl nichts mehr, seine Operationen zu beginnen.

Telegraphische Nachrichten.

Pest, 6. Oktober. Der „Pester Lloyd" meint, drei Möglichkeiten eröffneten sich für die Orientpolitik der Mächte: entweder die Unterstützung Englands, wenn sich die Ziele seiner Politik nicht von den Zielen des Berliner Vertrages trennen und die von England vorgeschlagenen Schritte billige und wirksame sind; oder die Isolirung Englands, wenn es auf eigene Gefahr schärfere Maßregeln herbeiführen will, ohne dadurch das europäische Vertragsrecht zu alteriren und über seine souveräne Eigenberechtigung als Großmacht hinauszugreifen; oder eine feste ruhige Einsprache, wenn letzteres der Fall sein sollte.

London, 6. Oktober. „Times" und „Daily-News" bezeichnen die Note der Pforte als eine Beleidigung Europas. „Daily-News" glaubt, Gladstone werde durch die Großsprechereien der Pforte sich nicht beirren lassen. Wenn England sich zurückziehe, würde Rußland weiter vorgehen. Das Resultat davon könnte nur die Demüthigung Englands und die Verwirrung Europas sein. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 6. Oktober, Abends 7 Uhr.

Der „Norddeutschen Allg. Ztg." wird wohlunterrichteterseits mitgetheilt, die Zeitungsnachricht von der angeblichen Verlobung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin Heinrich der Niederlande entbehre jeder Begründung.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Für Sportsmänner und Jäger. Mit dem 1. Oktober d. J. wird die Sport- und Jagdliteratur um zwei Unternehmungen bereichert, die, von der v. Decker'schen Verlagshandlung, Marquardt u. Schenck in Berlin, ausgehend, Vertrauen erwecken. Die bisher im Selbstverlage der Redaktion erschienene Zeitung „Sport und Salon" ist in obigen Verlag übergegangen und wird nun in einer wöchentlich erscheinenden Nummer den Jagd- und Rennsport, den Wassersport, die Fischerei, die Jagd auf allen Gebieten, sowie alle Abarten des Sports und der Jagd in den Kreis seiner Besprechung ziehen. Daneben wird das Blatt für die Damen der Sportswelt und Waidmänner den sehr ergiebigen Stoff auf diesem Felde ausbeuten, auch die bildende Kunst und das Theater in den Bereich seines Programms aufnehmen.

„Sport und Salon" wird, zumal der Text durch vorzügliche Illustrationen unterstützt werden soll, ein fashionables Blatt werden.

Die in demselben Verlage erscheinende „Neue Deutsche Jagdzeitung" ist speziell für die Jünger des heiligen Hubertus bestimmt. Sie wird die einzige wöchentlich erscheinende und doch billigste Jagdzeitung sein und besonders das Gebiet der Zucht und Dressur edler Racehunde beherrschen. Auch sie erscheint illustrirt.

⁂ Deutsche Zeit- und Streitfragen, herausgegeben von Franz von Holtzendorff. (Verlag von Carl Habel, Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.) Die zuletzt erschienenen Hefte enthalten: Heft 139—140: Biblische und profane Wunderthäter von Amort der Jüngere, Heft: 141: Das heutige Belgien von Gantier.

Von der in demselben Verlage erscheinenden Sammlung gemeinverständlicher Vorträge von Virchow und Holtzendorff bringen die beiden letzten Hefte 350 und 351 einen Vortrag von Fritz Raab in Wien: „Leonardo da Vinci als Naturforscher" und einen solchen von Dr. H. Schreiber: „Die Reformation in Pommern."

* In San Francisco erschien kürzlich unter dem Titel „Progress and Poverty" ein Werk von Henry George, das jetzt in deutscher Uebersetzung im Verlage von Elwin Staude zu Berlin herauskommt. Das Werk stellt ein neues volkswirthschaftliches System auf und wird sehr angepriesen. Wir sind begierig, dessen nähere Bekanntschaft zu machen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 6. Oktober.

r. [In der heutigen Stadtverordnetensitzung] wurden als unbesoldete Magistrats-Mitglieder auf 6 Jahre wiedergewählt: Stadtrath v. Chlebowski, Stadtrath Annuß, Kommerzienrath S. Jaffe, neu gewählt an Stelle des verstorbenen Kommerzienraths L. Jaffe: Kaufmann P. Andersch. — Es wurde ferner beschlossen, nach dem hiesigen Zentralbahnhof, dessen Gaskonsum von bisher 124,000 auf 260,000 Kubikmeter jährlich gesteigert werden soll, mit einem Kostenaufwande von 30,000 M. eine erweiterte Gas-Rohrleitung zu legen, da die bisherige für einen so starken Konsum nicht ausreicht, und der Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn, welche bisher das Gas aus der städtischen Gasanstalt mit 20 % Rabatt erhielt, dasselbe auf die Dauer von 6 Jahren mit 25 % Rabatt abzulassen. — Ebenso wurde beschlossen, der Direktion der Aktien-Gesellschaft: „Polnisches Theater im Potockischen Garten zu Posen" auf deren Antrag vorläufig auf ein Jahr eine Preisermäßigung bis zu 25 % für Gas und Wasser aus den städtischen Gas- und Wasserwerken zu gewähren.

— [Arbeitserleichterung für die Provinzial-Landtage.] Seitens der Regierung ist jetzt Anordnung getroffen, die Arbeitslast der Provinzial-Landtage dadurch zu erleichtern, daß die wichtigsten Vorlagen derselben, namentlich solche, welche finanzielle Angelegenheiten betreffen, schon vor dem Zusammentritt der Provinziallandtage an die Mitglieder gelangen können. Zweifellos wird dadurch eine schnellere Erledigung der Arbeiten ermöglicht, und es ist dies bereits von den Betheiligten vielfach dankend anerkannt worden.

△ **Der Oberlandesgerichts-Präsident von Kunowski** hat sich heute in Dienstangelegenheiten nach Inowrazlaw begeben.

— **Stadttheater.** In dem morgen (Donnerstag) zur Aufführung gelangenden Stücke „Rose und Röschen" wird, wie wir mitzutheilen ersucht werden, Fräulein Reinecke in der Rolle des Röschen auftreten.

— **Frau Annette Essipoff,** die berühmte Pianistin, wird am 27. Oktober auch hier konzertiren. Das Interesse an dieser Künstlerin ist ein außerordentlich reges und wir können es nicht unterlassen, eine Rezension über ihre Konzerte in Lissabon anzuführen, die uns kürzlich in den Wiener „Signalen" auffiel. Der Referent schreibt:

„Lissabon, Ende August.

Die ausgezeichnete Pianistin Annette Essipoff, welche sich uns im Kekreios-Theater vorstellte, gab verflossenen Sonntag ihr zweites Konzert; es ist soviel als zu konstatiren, daß sie ihren zweiten Triumph feierte.

Diese große Künstlerin versteht es, dem Klaviere unbekannte, zaubervolle, beseligende Klänge zu entlocken; sie häuft nicht mit den Fingern Musik zusammen sie läßt nicht durch Anschlagen der Tasten Töne aufeinanderfolgen, wie etwa die Elementarschüler beim Buchstabiren Silbe auf Silbe hören lassen; unter ihren von der Begeisterung erregten Händen spricht das Klavier zum Herzen, es flüstert wehmüthige, zarte Klagetöne, gleich einer Aeolsharfe, es säuselt sanft wie das Laub in der milden Abendluft. In der Weise, wie sie die Schöpfungen der großen Meister vorträgt, wohnt etwas Uebermenschliches, Gottbegnadetes inne, wodurch man fast glauben möchte, daß die unsterblichen Seelen der Tonsetzer mit dem Geiste der tieffühlenden Künstlerin in Verbindung stehen. In der Etude, sowie in der Mazurka von Chopin, in der Grand Phantasie über ein Motiv aus dem „Prophet" von Lißt — abgesehen von dem Vortrage der Mendelssohn'schen Stücke — war die Ausführung eine unübertreffliche, und die Begeisterung des Publikums entsprach vollständig der bestrickenden Leistung. Mitten in dieser Begeisterung, unter einem Sturm von Bravorufen, Händeklatschen und Beifall, setzte sich die Künstlerin nochmals zum Klavier, und um dem Publikum ihren Dank für die begeisterte Aufnahme zu bezeugen, spielte sie eine wunderschöne Tarantelle; sie spielte sie derart, daß sie sozusagen das Auditorium in einen Bewunderungsrausch, in einen Wahnsinn der Begeisterung und des Entzückens versetzte.

Die Theilnahme steigerte sich mit jedem weitern Konzerte, das dritte, vierte, fünfte und sechste Konzert glich auf ein Haar den vorausgegangenen zwei Konzerten. Alle waren Festabende für unser Publikum. Und kommt Frau Essipoff nächstes Jahr wieder zu uns, dann darf sie die Gewißheit hegen, von uns wie jetzt mit Begeisterung aufgenommen zu werden."

Das Programm für das hiesige Konzert ist ein sehr interessantes und wir hoffen, daß der Besuch ein sehr starker sein wird. Der Billetverkauf hat bereits begonnen.

△ **Der posener Schachklub,** der am Donnerstag den 14. d. M. die Wintersaison eröffnet, hat auch für diesen Winter wieder ein Schachturnier in Aussicht genommen. Voraussichtlich wird die Betheiligung in diesem Jahre eine noch größere als im vorigen Jahre sein, da die Mitgliederzahl bedeutend gewachsen ist und in Folge dessen auch höhere Preise als im vorigen Jahre angesetzt werden können. Der Klub, der sich die Aufgabe gestellt hat, das Schachspiel in unserer Stadt zu fördern, sorgt auch für die theoretische Ausbildung der Mitglieder und hat deshalb eine Schachbibliothek angelegt, die bereits einige 20 Nummern zählt und von den Mitgliedern fleißig benutzt wird. An jedem Montage werden Partieen der Schachmeister durchgespielt und die einzelne Züge besprochen und erklärt, so daß jedem Mitgliede Gelegenheit zur Ausbildung geboten wird. Anfängern wird das Spiel von einigen besseren Spielern, die sich dazu bereit erklärt haben, gelehrt. Da auch einige gesellige Abende stattfinden werden und das Stiftungsfest wie im vorigen Jahre durch Theater, Wettspiele, Tanz 2c. gefeiert werden soll, so ist auch nach dieser Seite für Abwechselung gesorgt. Anmeldungen neuer Mitglieder sind schriftlich an den Schriftführer des Schachklubs, Herrn Schott, zu richten.

S. **Aus dem Kreise Kröben,** 2. Oktober. [Jubiläum. Stiftung.] Am 28. v. M. feierte der seit mehreren Jahren beim kaiserlichen Postamte in Rawitsch amtirende Postsekretär Felsmann sein 25jähriges Amtsjubiläum. — Die 600 Mark betragen den Zinsen der Stillmann'schen Stiftung in Rawitsch werden jährlich viermal (im März, Mai, Juni und Oktober) zu je 150 Mark einem bedürftigen Manne oder einer bedürftigen Familie, ohne Unterschied der Konfession, als Unterstützung zur Aushilfe in ihren Erwerbsverhältnissen gezahlt. Schriftliche Meldungen sind beim Kuratorium anzubringen. Die Bewerber müssen einen unbescholtenen Lebenswandel geführt, mindestens zwei Jahre dort ansässig sein oder der Mann wenigstens ein Jahr beim Militär daselbst gedient haben. Bei gleich bedürftigen Bewerbern erhält der den Vorzug, welcher den Krieg gegen Frankreich 1870—71 mitgemacht, resp. die Wittwe, deren Ehemann an dem Kriege Theil genommen hat.

g. **Jutroschin,** 4. Oktober. [Städtische Sparkasse. Aus der Nachbarschaft. Kartoffelernte.] Die hiesige städtische Sparkasse hatte im verflossenen Rechnungsjahre an Spareinlagen incl. des Bestandes aus dem Vorjahre eine Einnahme von 55,652 M. 45 Pfg. und zahlte an Spareinlagen zurück 8,841 M. 28 Pfg. und verblieben somit 46,811 M. 17 Pfg. Die Zinseneinnahme für gegebene Darlehen betrug 2207 M. 32 Pfg. und verblieb nach Abzug von 1802 M. 5 Pfg. an Zinsen für Spareinlagen und 135 M. 9 Pfg. Remuneration für den Rendanten ein Reingewinn von 270 M. 18 Pfg., welcher dem Reservefonds zugeschrieben wurde, wodurch derselbe die Höhe von 1487 M. 56 Pfg. erreicht hat. — Für diejenigen Geschäftsleute, welche Jahrmärkte beziehen, sowie für die Städte, in denen sie stattfinden, ist es ein großer Nachtheil, wenn in einzelnen naheliegenden Städten die Jahrmärkte zusammenfallen; so treffen beispielsweise in diesem Monat (am 5.) die zu Gostyn und Pogorzella und (am 12.) zu Bojanowo und Dubin auf einen Tag. — Gestern wurde im nahen Dubin ein großer Ablaß abgehalten, bei welchem ca. 10 Pröbste aus dem Kreise fungirten. Der Ablaß wurde aber infolge der Nachmittags eingetretenen, mit Hagel untermischten Regengüsse arg gestört, so daß die denselben besuchenden Geschäftsleute schlechte Geschäfte machten. — Die Kartoffelernte liefert in einzelnen Fällen einen außerordentlich guten, 10- bis 12fachen Ertrag, während wiederum einzelne Besitzer kaum die Aussaat, oder nur den 3- bis 4fachen Ertrag geerntet haben.

? **Lissa,** 4. Oktober. [Selbstmord. Renovirungen im Rathhause. Schwurgerichtsverhandlungen.] Innerhalb eines Jahres ist bereits die dritte weibliche Leiche in dem Teiche auf unserem Schloßplatze gefunden worden. Die Entseelte stand hier als Dienstmädchen in Brot und Lohn und es läßt sich bis jetzt kein Grund herausfinden, warum sie den Tod gesucht oder vielleicht von einem Dritten erhalten haben sollte. Heute früh wurde die Leiche des Mädchens, welches gestern im Sonntagsstaat ausgegangen war und ihrer Umgebung nichts Auffälliges verrathen hatte, aus dem Teiche gezogen und vorläufig im städtischen Lazareth untergebracht, woselbst sie obduzirt werden wird. — In unserem Rathhause werden jetzt einige sehr zweckmäßige Reparaturen und Umänderungen vorgenommen, insbesondere wird eine breitere, bequemere Treppe nach den Schreibstuben im zweiten Stock, woselbst die kaiserliche Bankagentur, die Stadthauptkasse, das Polizeimeldeamt, die Registratur und das Sekretariat sich befinden, angelegt. Eine ebenso bequem eingerichtete Treppe führt von da weiter hinauf nach den Bodenräumen. Das ganze Gebäude hat hierdurch im Innern viel gewonnen. — Die Schwurgerichtsverhandlungen haben heute mit einer Anklagesache wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit bei verschlossenen Thüren begonnen. Leider werden in den folgenden Sitzungstagen bis zum k. Sonnabend noch eine zweite Anklagesache wegen eines solchen Verbrechens, außerdem drei Anklagesachen wegen Kindesmordes, eine wegen wissentlichen Meineids, eine wegen vorsätzlicher versuchter Brandstiftung, eine wegen versuchter Brandstiftung in drei Fällen und eine Anklagesache wegen versuchter Brandstiftung, dazu wegen eines schweren und eines einfachen Diebstahls zur Verhandlung kommen.

L. **Obersitzko,** 4. Okt. [Kartoffelernte. Vermuthete Vergiftung.] Die Kartoffelernte, welche bei den kleinen Wirthen bereits vollendet und bei den Gutsbesitzern im Gange ist, fällt, so weit bis jetzt darüber berichtet werden kann, auf den verschiedenen Feldmarken auch verschieden aus. So haben z. B. die Landleute in dem Dorfe Stobnica schon seit vielen Jahren nicht eine solche gute Kartoffelernte sowohl quantitativ wie qualitativ gehabt. Eine Klage über Fäulniß hört man dort gar nicht. — In dem zwei Meilen von hier entfernten Dorfe Jaschune kaufte vor einiger Zeit ein früherer Vogt eine Bauernwirthschaft, worauf eine Ausgedingerin war. Eines Tages behauptete dieselbe, daß ihr Salz, welches sie Tags zuvor in Wronke gekauft hatte, vergiftet sei. Sie kochte eine Suppe, in welche sie von dem Salze that und gab sie vier Hunden zu saufen und sämmtliche Hunde starben kurz nach dem Genusse. In Folge dessen wurde der Mann verhaftet und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

.—z. **Schwerin a. W.,** 2. Oktober. [Goldene Hochzeit. Geschenk.] Am Donnerstag dieser Woche feierte der Fischer Johann Klabe mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit im Kreise zahlreicher Kinder und Enkel. Den Jubilaren wurden von Behörden, Korporationen und Privaten Glückwünsche zu Theil. Die hiesige Schützengilde verehrte dem Jubilar einen Stock mit silbernem Kopf und eingravirter Widmung. Der Jubelbräutigam zählt 84 Jahre und die Jubelbraut 81, doch erfreuen sich dieselben noch ziemlicher Rüstigkeit. — Frau Rentier Gloger aus Warschau, eine geborene Schwerinerin, hat bei ihrer letzten Anwesenheit im hiesigen Orte der evangelischen Kirche 1000 M. zur Beschaffung einer Thurmuhr zum Geschenk gemacht. Die Uhr ist bereits angekauft und soll nächstens im Thurm angebracht werden.

∾ **Schneidemühl,** 3. Oktober. [Vorschuß-Verein. Militärisches.] Heute fand in dem Kaufmann P. Schmidt'schen Lokale eine Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins statt. Erschienen waren nur 4 Mitglieder. Der Vorsitzende, Rentier Wichert, erstattete Bericht über den Geschäftsgang im dritten Quartal cr. Demselben entnehmen wir Folgendes: Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des 2. Quartals 275; im 3. Quartal sind beigetreten 9, ausgeschieden ist niemand, Gesammtzahl der Mitglieder also 284. Der Kassenumsatz betrug in den drei ersten Quartalen in Einnahme 412561,74 M., in Ausgabe 404191,83 M., es verbleibt also am Schlusse des dritten Quartals ein Kassenbestand von 8369,91 M. Außer den in dem Berichte pro zweites Quartal erwähnten 9600 M. 4proz. westpreuß. Pfandbriefen sind anderweit 6000 M. in denselben Papieren angelegt, so daß also jetzt 15600 M. in 4proz. westpreuß. Pfandbriefen angelegt sind, auf welche im Geldbedarfsfalle Lombarddarlehen von der Reichsbank aufgenommen werden. Zur Zeit sind auf diese Papiere 500 Mark entnommen, welche, um die Annahme der Papiere überhaupt zu bewirken, entnommen werden mußten. Andere Verpflichtungen der Reichsbank gegenüber bestehen am Schlusse des dritten Quartals nicht. Der Reservefonds betrug am Schlusse des zweiten Quartals 3824,30 M.; im Laufe des dritten Quartals wurde derselbe um 54 M. erhöht und beträgt derselbe jetzt 3878,30 M. Das Mitglieder-Guthaben betrug am Schlusse des zweiten Quartals 30608,06 M. Im dritten Quartal fanden statt Einzahlungen von 669,89 M., Auszahlungen 129 M. Es wurden also 540,89 M. mehr eingezahlt und beträgt das Mitgliederguthaben daher jetzt 31148,95 M. Die Spareinlagen betrugen am Schlusse des zweiten Quartals 96478,53 M. Im dritten Quartal sind eingezahlt 23824,83 M., ausgezahlt 19540,06 M., also mehr eingezahlt 4283,77 M. Es betragen daher die Spareinlagen am Schlusse des dritten Quartals 100762,30 M. An Darlehen von der Reichsbank wurden durch Lombardirung und Diskontirung in den drei ersten Quartalen aufgenommen 18400 M., zurückgezahlt 17900 M., es bleiben 500 M. und zwar das oben bezeichnete Lombarddarlehen. Das Betriebskapital stellt sich am Schlusse des dritten Quartals zusammen a) aus dem eigenen und zwar: 1. Reservefonds 3878,30 M., 2. Mitgliederguthaben 31148,95 M. Summa des eigenen Betriebskapitals 35027,25 Mark, b) aus dem fremden und zwar: 1. Spareinlagen 100762,30 Mark, 2. Darlehen 500 Mark, Summa des fremden Betriebskapitals 101262,30 M., Summa des Gesammtbetriebskapitals 136289,55 Mark. Die ausstehenden Forderungen betrugen am Schlusse des zweiten Quartals 135862,10 M. Im dritten Quartale sind Vorschußgesuche eingegangen 150; hiervon wurden abgelöhnt 4, nicht erhoben 2 und kamen zur Auszahlung 144 Gesuche mit 82172,80 M. Dies sind zusammen 218034,90 M. Hirrauf sind zurückgezahlt 85766,80 M. Die ausstehenden Forderungen betragen daher am Schlusse des dritten Quartals 132268,10 M. Die Nettozinsen betrugen in den beiden ersten Quartalen 4184,22 M. Dieselben betragen im dritten Quartal 2077,69 M. Daher in den drei ersten Quartalen zusammen 6261,91 M. Die Verwaltungskosten betrugen in den beiden

ersten Quartalen zusammen 1072,15 M.; dieselben betragen im dritten Quartale und zwar: Remuneration an den Vorsitzenden 75 M., Tantieme dem Rendanten 463 M., Insertionskosten und Porto 5,85 M., Drucksachen 1,50 M., zusammen 545,35 M., daher in den drei ersten Quartalen 1617,50 M. Zur Zeit schwebt eine Klage wegen eines Darlehns von 150 M. Ein Verlust ist nicht zu befürchten, da schlimmsten Falls das Guthaben des einen Bürgen mit 142 M. in Anspruch genommen werden kann. Verluste sind auch sonst nicht vorgekommen. Weiter war nichts zu verhandeln, weshalb hiermit die Versammlung geschlossen wurde. — Dem hiesigen Magistrat ist ein vom 27. v. Mts. datirtes Schreiben des General-Kommandos des 2. Armeekorps zugegangen, in welchem angefragt wird, ob vom 1. April cr. ab zur Unterbringung eines Bataillons des bis jetzt in Bromberg stehenden 21. Inft.-Regts. und zwar für 19 Offiziere, 1 Zahlmeister, 64 Unteroffiziere und 484 Gemeine hier in Schneidemühl Wohnungen resp. Quartiere in genügender Anzahl vorhanden sind, ferner ob Lokalitäten zu einer Hauptwache mit 6—7 Arrestzellen, ein Fahrzeugschuppen, ein Exerzierhaus, zwei Zimmer für Schneider- und Schuhmacherhandwerker, eine Montirungskammer, zwei Geschäftszimmer, ein Militärlazareth, drei Schießstände von 600, 400 und resp. 300 Metern Länge, ein Exerzierplatz und ein Pulverschuppen beschafft werden können und ob genügend Gast- und Schankwirthschaften vorhanden sind, in denen die Mannschaften Verpflegung finden können event. ob die Stadt sich erbietet, für je eine Kompagnie ein Speisezimmer, eine Küche und einen Keller unentgeltlich einzurichten und miethsfrei herzugeben. In der gestrigen außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung kam dieses Schreiben zur Vorlage und beschloß die Versammlung, den Forderungen des Generalkommandos in allen ihren Punkten nachzukommen. Obgleich die Unterbringung des erwähnten Bataillons hier nur vorübergehend ist und nur bis zur Fertigstellung der Kasernements in Thorn, wohin das 21. Inft.-Regt. verlegt wird, dauern soll, so dürfte sich diese Zeit, nach einem Privat-Telegramm zu schließen, doch auf 8 bis 10 Jahre ausdehnen, wodurch unserer Stadt allerdings eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle erschlossen werden würde.

Aus dem Gerichtssaal.

C. **Posen,** 2. Oktober. [*Schwurgericht: Betrügerischer Bankerutt.*] (Schluß.) Die Fortführung seines Geschäftes in seinem alten Geschäftslokale ermöglichte der Angeklagte auf folgende Weise: Am 10. Oktober 1878, also 2 Monate vor Eröffnung des Konkurses, verkaufte er seinen Laden an den Rentier Moritz Bendix hierselbst für den Preis von 3600 Mark, miethete denselben jedoch sofort wieder für einen Zins von 600 Mark. Nach Bestätigung des Akkordes kaufte die Ehefrau des Angeklagten den Laden für denselben Preis von Bendix zurück, der denselben, *obwohl ihm in der Zwischenzeit ein höherer Preis angeboten worden war,* nicht weiterverkauft hatte. Kaum 4 Wochen nach der Konkurseröffnung hatte Viktor Loewy, der Bruder des Angeklagten das ganze Waarenlager von der Konkursmasse wiedergekauft. Seitdem führte der Angeklagte das Geschäft weiter, anfänglich auf den Namen Viktor Loewy nach der Bestätigung des Akkordes auf seinen eignen Namen.

Wodurch ist nun der Konkurs des Abraham Loewy hervorgerufen worden? Wodurch die große, beim Ausbruch des Konkurses vorhandene *Unterbilanz von 47,500 Mark?* Der Umsatz in dem Geschäfte des Angeklagten hatte sich nicht derart verringert, daß sich daraus die Zahlungseinstellung erklären ließe. Denn der Umsatz in den ersten 11 Monaten des Jahres 1878 beträgt nach Ausweis der Bücher 25,700 Mark, der Durchschnittsumsatz eines Jahres wie angegeben 35,000 Mark, so daß im Jahre 1878 nur für etwa 6000 Mark weniger an Waaren umgesetzt sein würden. Auch die Verluste aus den Spekulationen mit Börsenpapieren waren nicht so bedeutende, daß daraus die Unterbilanz von 47,500 Mark verständlich würde. Andre wesentliche Gründe für die erfolgte Zahlungseinstellung vermag der Angeklagte nicht anzugeben. Die Staatsanwaltschaft beschuldigt ihn daher deswegen, den Konkurs hervorgerufen zu haben, *um sich durch einen Zwangsvergleich von seinen Gläubigern zu befreien und mit den von ihm bei Seite geschafften Werthobjekten ein neues schuldenfreies Geschäft zu beginnen.*

Der Kaufmann Abraham Loewy ist nun angeklagt: 1. in den Jahren 1858 bis 1872 keine Handlungsbücher geführt und keine Bilanzen gezogen zu haben; 2. *um seine Gläubiger zu benachtheiligen* a) Vermögensstücke verheimlicht und bei Seite geschafft, b) Schulden und Rechtsgeschäfte anerkannt und aufgestellt zu haben, welche ganz oder theilweise erdichtet waren, c) seine Handlungsbücher so geführt, beziehentlich verändert zu haben, daß sie keine Uebersicht über seinen Vermögenszustand gewähren, 3. in den Jahren 1858 bis 1878 durch Differenzhandel mit Börsenpapieren übermäßige Summen schuldig geworden zu sein.

Der Angeklagte soll sich also in doppelter Weise (I. und III.) des Vergehens des einfachen Bankerutts und in 3facher Weise (II) des sich namentlich durch den gesperrt gedruckten Zusatz charakterisirenden Verbrechens des betrügerischen Bankerutts schuldig gemacht haben. Daß der Angeklagte bis zum Jahre 1872 weder Handlungsbücher geführt, noch Bilanzen gezogen, hat er selbst, wie angegeben, gestanden. Sein Differenzhandel ist ebenfalls schon besprochen. Doch beantragte bezüglich dieses Punktes der Staatsanwalt selbst das Nichtschuldig, da der Angeklagte durch diesen Handel schließlich doch nicht zu übermäßige Summen schuldig geworden wäre.

Bezüglich des betrügerischen Bankerutts wird dem Angeklagten zuerst vorgeworfen, daß er Vermögensstücke verheimlicht und bei Seite geschafft habe und zwar erstens durch den erwähnten Verkauf des Ladens. Dieses Geschäft sei ein Scheinkauf gewesen, geschlossen, um die Gläubiger zu benachtheiligen, da der Laden in der nothwendigen Subhastation weit mehr als 3600 M. eingebracht hätte, wie ja, während Bendix Eigenthümer desselben war, in der That mehr als 3600 Mark für denselben geboten worden sind. Ferner macht folgende Rechnung wahrscheinlich, daß Loewy Vermögensstücke bei Seite geschafft hat. Seine am 31. Dezember 1877 aufgenommene Inventur ergiebt

ein Waarenlager im Werthe von	14,552,75 M.
Im Jahre 1878 wurden Waaren eingekauft für	35,152,02 „
Summa	49,704,77 M.
Bis zur Konkurseröffnung wurden verkauft für	25,724,00 „
so daß vorhanden sein müßten Waaren für . . .	23,980,77 „
Es sind jedoch nur vorhanden gewesen Waaren für	14,036,30 M.,

so daß der Verbleib von Waaren für etwa 10,000 M. nicht nachgewiesen ist. Hierbei ist angenommen, daß die Waaren zum Einkaufspreise wieder verkauft seien. Nun sollen zwar die Preise sehr gefallen sein, bei einigen Artikeln sogar um 50 pCt. Dennoch ließe sich dadurch, wie selbst Personen, die dem Angeklagten wohlwollend gesinnt sind, bezeugt haben, ein so großes Minus nicht erklären. Ermittelt ist, daß der Angeklagte an verschiedene Kaufleute größere Posten Waaren verkauft hat, ohne diese Verkäufe zu buchen, ferner, daß er am 8. Oktober 1878 119 kg Waaren per Fracht versendet hat, ohne daß sich hierüber eine Notiz in den Büchern fände. Die Anklage des betrügerischen Bankerutts stützt sich zweitens darauf, daß der Angeklagte ganz oder zum Theil erdichtete Forderungen aufgestellt hat. Einmal findet sich nämlich sowohl in dem Hauptbuche als in der von dem Angeklagten bei der Konkurseröffnung eingereichten Inventur ein Kredit für die Wittwe Henriette Spiro in Breslau in Höhe von 9500 M. Als die Wittwe Spiro über die Existenz dieser Forderung als Zeugin vernommen werden sollte, verweigerte sie anfänglich, weil sie im 2. Grade mit dem Angeklagten verwandt sei, ihr Zeugniß. Da dieselbe in Wahrheit aber mit dem Angeklagten nicht nur nicht im 2. Grade, sondern gar nicht verschwägert ist — ihr verstorbener Ehemann war nämlich der Bruder der Ehefrau des Angeklagten — wurde sie auf ihre Zeugnißpflicht hingewiesen. Als sie sodann ihr Zeugniß ablegen wollte, wurde sie ohnmächtig, so daß für den Augenblick von ihrer Vernehmung Abstand genommen und sie am folgenden Tage in ihrer Wohnung vernommen werden mußte. Hier hat sie dann bekundet, daß ihr eine Forderung von 9500 M. gegen den Angeklagten nicht zustehe. Außerdem stehen in den Büchern des Angeklagten für seine Brüder Viktor und Hermann 9000 bez. 6000 M. eingetragen. Diese Summen will der Angeklagte von seinen Brüdern darlehnsweise erhalten haben, ohne Schuldscheine oder Wechsel dafür ausgestellt zu haben. In den Handlungsbüchern des Hermann Loewy finden sich über seine Forderung gar keine Vermerke. Das Hauptbuch des Viktor Loewy ist, nachdem es schon einem Sachverständigen vorgelegen hatte, im Laufe der Voruntersuchung abhanden gekommen. Doch hat Viktor Loewy über die Art des Verlierens seines Hauptbuches widersprechende Angaben gemacht. Der betr. Sachverständige hatte übrigens aus dem Hauptbuche des Viktor Loewy schon ersehen, daß derselbe eine Forderung an den Angeklagten hatte. Gegen Hermann Loewy ist auf Grund dieser Thatsachen eine Untersuchung wegen Betheiligung an dem betrügerischen Bankrutt seines Bruders eingeleitet, aber wegen Mangel an positiven Beweisen wieder eingestellt worden. Sind die erwähnten Forderungen erdichtet, wie dies ja bei der Forderung der Wittwe Spiro durch ihr Zeugniß erwiesen ist, so seien, wie der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer ausführte, diese Erdichtungen selbstverständlich vorgenommen, um die Gläubiger zu benachtheiligen bezw. um einen rechtswidrigen Vermögenvortheil zu erlangen; so seien die Eintragungen dieser Forderungen auch zu demselben Zwecke geschehen und sei dadurch bewirkt worden, daß die Bücher des Angeklagten über den Zustand seines Vermögens keine Uebersicht gewähren. Letzteres wird auch dadurch hervorgerufen, daß die Handlungsbücher des Angeklagten nur Auskunft über sein Waarengeschäft, nicht über seine Operationen mit Börsenpapieren und die daraus sich ergebenden Rechte und Pflichten, und dadurch, daß der Laden gar nicht eingetragen ist. Als auffallende Thatsache wurde noch von den Sachverständigen hervorgehoben, daß die ins Kassabuch eingetragene Tageslosung sehr häufig nur ebensoviel, oft sogar noch weniger betrage, als ein einziger im Memorial gebuchter Posten. Die Geschworenen beantworteten *die den Punkten I., IIb. und IIc. entsprechenden Fragen mit Schuldig, die anderen mit Nichtschuldig, billigten auch dem Angeklagten bezüglich des betrügerischen Bankerutts mildernde Umstände zu.* Bei den Anträgen bezüglich der Strafzumessung befanden sich die Staatsanwaltschaft und die Vertheidigung noch über folgende Punkte im Diskurs. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt v. Jaździewski behauptete, daß das der Frage zu I. entsprechende Vergehen des einfachen Bankeruts schon verjährt sei, da die Verjährungszeit von 5 Jahren seit 1872, in welchem Jahre mit der Führung der Bücher begonnen worden, schon abgelaufen, bevor der Konkurs ausgebrochen sei; er behauptete ferner, daß sich der Angeklagte, obwohl die Fragen zu IIb. und IIc. mit Schuldig beantwortet seien, nur *einmal* des Verbrechens des betrügerischen Bankerutts schuldig gemacht habe, während der Staatsanwalt in beiden Punkten die entgegengesetzte Ansicht vertrat. Der Gerichtshof entschied sich bezüglich der letzten Frage für die Vertheidigung, bezüglich der ersten für den Staatsanwalt und verurtheilte den Angeklagten zu einer *Gesammtstrafe von 2 Jahren und 1 Monat Gefängniß, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre.* Mit dieser Verhandlung schloß die 4. diesjährige Schwurgerichtsperiode nach einer Dauer von 14 Tagen.

* **Posen,** 5. Oktober. [*Verhandlungen vor der Strafkammer.*] Heute stand wiederum der Redakteur des „Goniec Wielkopolski, Drescher, vor der Strafkammer wegen Beleidigung durch die Presse. Der Angeklagte hatte einen Bericht über eine Verhandlung vor dem Landgericht zu Posen in einer Untersuchungssache wider ihn wegen Beleidigung des Bürgermeisters Rex veröffentlicht. In diesem Bericht war wiederum der Bürgermeister Rex beleidigt. Der Angeklagte beantragte Vertagung der Sache, weil der von ihm erwählte Vertheidiger nicht zugelassen und er einen anderen bis jetzt nicht habe erwählen können, welchen Antrag jedoch der Gerichtshof ablehnte. Der Angeklagte behauptete, er habe in dem Berichte den Bürgermeister R. nicht beleidigen wollen; er habe bei der Wichtigkeit der Sache nur die getreue Wiedergabe der Verhandlung bezweckt. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 200 Mark, im Unvermögensfalle 20 Tage Gefängniß, sowie Publikation der Urtheilsformel im „Goniec Wielkopolski". Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 30 M. Strafe event. 6 Tage Gefängniß, und sprach die Publikation des Urtheils aus. — Ferner erschienen auf der Anklagebank die 15jährigen Knaben N. und N., sowie der 12jährige S. wegen Diebstahls. N. ist bereits 3 Mal, N. bereits 2 Mal wegen Diebstahls bestraft. Die Angeklagten hatten aus dem Zigarrenladen von Krug & Fabricius, so oft sie denselben unbeobachtet sahen, nach und nach 7 Kisten Zigarren entwendet. N. wurde zu 9 Monaten, N. zu 5 Monaten, S. zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. Bei S. wurde die Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

* *Künstlers Erdenfallen.* Ueber 25 Treppen ist er hinuntergepurzelt, der Herr Laßner in Wien, welcher den Künstlernamen *Lanné* führt, und als er vor dem Einzelrichter denen gegenüberstand, welche ihn in Baden aus dem Konzertsaal warfen, erklärte er, daß er in Pötzleinsdorf, Bruck und an anderen Orten schon die Treppe heruntergeflogen sei, aber so wie in Baden sei er noch nie zuvor heruntergeworfen worden. Hut, Besinnung und Athem hat er bei dem Sturz verloren, wie er dem Richter jammernd versicherte. Lanné soll zu einem Konzert des Komikers Löwy Karten verkauft haben, ohne dazu berechtigt zu sein, darum warf ihn das Komité hinaus. Vor dem Richter entspann sich nun folgende komische Szene. Der Anwalt des Verklagten Dr. *Frischauer,* richtet an Lanné, den Kläger, die Frage: Wie kommt es, daß Sie im ersten Stock arretirt wurden, nachdem Sie behaupten, die Treppe hinabgeworfen worden zu sein. — *Kläger:* Wie ich wieder gefunden hab' mei Athem, bin ich hinaufgestiegen. Die Bergpartie hat mich so angestrengt; ich war schrecklich zugericht't. — Dr. *Frischauer:* Sie nennen sich Lanné. — *Kläger* (stolz): Das is mei Künstlername. Ich war Komiker am Stadttheater zu Klagenfurt. — Dr. *Frischauer:* Nach Ihrer Aussprache zu schließen hätte ich gemeint, zu Jerusalem. (Heiterkeit.) — Dr. *Frischauer:* Was verstehen Sie unter robuster Behandlung? — *Kläger:* Se han mer gejagt hinaus und han geschlagen a Menschen, wie mich, was is 24 Jahr alt und hat noch nie an Anstand bei der Polizei gehabt. — Dr. *Frischauer:* Und Pötzleinsdorf und Bruck? — *Kläger* (in großer Erregung): Das gehört nit hierher; ich bin a anständiger Mensch, ka Schwindler. — Nachdem der Vertheidiger bemerkt, daß dies der Gegenstand des Beweises und durchaus kein Axiom sei, wird der Bruder Laßner's Rudolf, ein Kaufmann, vorgerufen. Derselbe schildert den Zustand des geprügelten Künstlers in den lebhaftesten Farben, er verweilt namentlich lange bei dem verlorenen Athem desselben. — Dr. *Frischauer:* Sie nennen sich Künstler, sind aber Claqueur. — Zeuge *Laßner:* Was fallt Ihnen ein? Ich hab' gehabt a Verhältniß mit a schön' Mädel bei Ronacher, hab' ich natürlich applaudirt. — Mei armer Bruder war schrecklich zugericht; wie ich bin gekommen, ihm zu helfen, hat er den Athem nicht finden können. — Dr. *Frischauer:* Haben Sie ihm denselben suchen geholfen? (Stürmisches Gelächter.) — *Zeuge* (wild schreiend): Ich lass mich nicht behandeln a so für zwa Leut', was da sind Raufbolde, wie die Angeklagten. Von den weiteren Zeugenaussagen ruft die des Komikers *Guttmann* vom badener Theater große Heiterkeit hervor. Laßner habe ihn aufgefordert, in seinem Konzerte mitzuwirken und habe ihm einen Dukaten versprochen. „Während ich gesungen hab', hab' ich mir gedacht: Wenn ich den Dukaten nur schon hätt'. Aber ich hab' ihn nie gesehen, nur 3 Gulden hat mir Herr Lanné-Laßner gegeben." — *Kläger* (ruft erregt): Das ist nicht wahr. Ich hab' ihm auch geliehen a weiße K[r]avatte zu sei weißen Hemd. (Gelächter.)

Die Verhandlung mußte leider vertagt werden, weil ein Ze[uge] fehlte.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **4. Klasse der 98. Königlich Sächsischen Landes-Lotter[ie].** 1. Ziehung vom 4. Oktober 1880.

15,000 M. 44181.

5000 M. 93167.

3000 M. 6594 16483 22005 41979 74361 75357 80078 96928.

1000 M. 1047 4442 914 11453 12276 36466 39030 492 429 54282 65450 66971 70874 73082 74302 76702 80473 92470 964 97396 98867 99014.

500 M. 367 555 1317 3679 9716 10004 22162 31580 336 34138 37058 40909 44546 45058 327 54542 56260 58038 60806 619 62986 63513 35 65954 66188 372 67091 575 68404 72712 760 78854 79771 80814 81632 88663 907 91609 94526 95311 96702.

300 M. 809 1051 480 2410 607 820 3402 4602 5472 84 980 8629 827 9988 12247 14539 15886 17701 943 20888 21858 23 24127 26656 27076 179 28242 30959 31541 579 33232 715 364 37478 40821 41817 42020 402 765 43262 650 44845 46263 48804 50506 57220 375 684 782 60052 61951 62141 66585 849 670 329 68 772 68345 70167 73531 74465 715 76166 995 77570 702 80058 136 82209 85088 87455 88940 89460 843 941 91983 928 93968 94268 915 95179 888 96414 592 97024 208 303 98758 998

** **Preußische 3½ prozentige Prämien-Anleihe von 185[5].** Verloosung vom 15. September 1880.

Gezogene Serien: 115 131 145 155 181 221 224 234 246 2 270 321 329 342 388 399 425 449 465 470 481 505 509 546 6 689 738 771 816 831 883 917 939 959 1006 1050 1064 1077 10 1104 1133 1173 1206 1243 1273 1287 1307 1324 1413 1488.

Die in obigen 50 Serien enthaltenen Obligationen gelangen vo[m] 1. April 1881 mit 117 Thaler pro Stück zur Auszahlung.

Vermischtes.

* **Düsseldorf,** 1. Oktober. Heute fand der *Schluß der Au[s]stellung statt,* welche am 9. Mai d. J. eröffnet worden ist. [Der] erste Vorsitzende, Herr Ingenieur Lueg, ergriff bei dem Schlußakte [zu]nächst das Wort zu einem Berichte und theilte u. A. mit, daß [die] Ausstellung im Ganzen von 1,056,175 zahlenden Personen besu[cht] worden sei. Das finanzielle Ergebniß sei trotz der Eintrittserleich[te]rungen an Schulen, Arbeiter und Korporationen aller Art ein [se]günstiges. Der Rechnungsabschluß liegt noch nicht vor, doch schä[tzt] man den Ueberschuß, wenn auch die II. Lotterieserie vollständig au[s]verkauft wird, auf 500,000 M. Die zweckmäßigste Verwendung desse[l]ben werde demnächst Aufgabe des Hauptkomités sein. — Herr Mal[er] Aug. Becker berichtete über die Kunstausstellung. Er bedauerte, d[aß] von den 1084 verkäuflichen Kunstwerken im Gesammtwerth vo[n] 2,016,035 Mark nur 13 Prozent (also nahezu der achte Theil) verkau[ft] seien. Herr Regierungspräsident v. Hagemeister verkündete die Pr[ä]miirungen, während der Herr Oberpräsident von Westfalen, v. Küh[l]wetter, die Schlußrede hielt und mit einem Hoch auf den Kaiser d[ie] Ausstellung schloß.

* **Aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr** des Todestages d[es] General-Feldmarschalls *York von Wartenburg* hatte der Ve[rein] ein ehemaliger Jäger der Armee das am Opernplatze befindliche Stan[d]bild dieses alten Helden aus den Freiheitskriegen reich mit Lorbe[er]kränzen geschmückt. Eine mächtige weiße Atlasschleife, welche de[n] großen am Fuße des Denkmals angebrachten Kranz zusammenhiel[t], zeigte auf ihren Enden folgende Inschriften:

† 4. Oktober 1830
dem Helden Feldmarschall York
und
4. Oktober 1880
Widmung des Vereins ehemaliger Jäger der Armee.

Während des ganzen Tages umstand eine stets wechselnde Volk[s]menge das geschmückte Denkmal.

* **Schon vor dem Tode der Kaiserin Maria Alexandrown[a] von Rußland** war in vielen Zeitungen von einem zwischen dem *Za[]ren und der Fürstin Dolgoruki,* einer Hofdame der kranke[n] Kaiserin, bestehenden Verhältnisse, welches seit Jahren andauern sollt[e,] mancherlei zu lesen. Die damals nur als Gerücht auftretenden Nach[]richten scheinen jetzt durch die von mehreren Blättern als authentisc[h] bezeichnete Meldung von der so eben geschehenen *Wiedervermäh[]lung des Kaisers Alexander II.* bestätigt zu werden. Ein [] gewöhnlich gut unterrichteter wiener Korrespondent schreibt darüb[er] dem „Hamburger Korrespondent": . . . . . Es ist richtig, daß in de[n] letzten Tagen des Juli (alten Stils, also Anfang August neuen Stils) in der Stille die Trauung des einige Wochen zuvor verwittweten Mo[]narchen mit der Fürstin Dolgoruki (der jüngeren Schwester, seiner Zeit grande demoiselle) stattgefunden und daß die junge Frau ihren hohe[n] Gemahl nach Livadia begleitet hat. Hinzugefügt wird, daß die Trauung in aller Form stattgefunden habe und daß die griechische Kirche di[e] sogen. Kopulation zur linken Hand nicht kenne. In den höheren St. peters[]burger Kreisen soll die Sache (wie meinem Gewährsmann versichert [] worden) schon seit einiger Zeit kein Geheimniß mehr sein. Daß di[e] Fürstin mit dem Kaiser seit Jahren in einem vertrauten Verhältni[ß] stand, daß sie sammt ihren von ihm erhaltenen Kindern bereits sei[t] dem vorigen Winter im Winterpalais lebte und daß sie eine jüngere Schwester der Mme. Albedinski (Gemahlin des Statthalters von Po[]len) ist, braucht nicht erst berichtet zu werden, da diese Thatsachen allgemein bekannt sind; Erwähnung verdient aber vielleicht der weni[]ger bekannte Umstand, daß Verbindungen ähnlicher Art in der kaiserlich russischen Familie bereits früher zu wiederholten Malen vorkamen, aber stets als Geheimnisse behandelt worden sind. Elisabeth Petrowna, von 1741—1761 regierende Kaiserin, war seit dem Jahre 1740 mit dem Grafen Kyrill Razumowski (einem früheren Kirchengänger) verheira[]thet und gebar aus dieser Verbindung zwei Kinder. Des gegenwärtigen Kaisers älteste Schwester, die verwittw. Herzogin Marie von Leuchtenberg, schloß unter Zustimmung ihres kaiserlichen Bruders am 16. Nov. 1856 mit dem Grafen Gregoire Stroganoff eine Ehe, aus welcher eine (gegen[]wärtig an einen Grafen Scheremetjew verheirathete) Tochter geboren wurde; auch diese Verbindung ist, trotz ihrer 20jährigen Dauer, niemals öffentlich bekannt geworden. Endlich sei des Umstandes gedacht, daß einer Fürstin Dolgoruki vor 150 Jahren die russische Kaiserkrone versprochen und der Titel „Kaiserliche Hoheit" in aller Form verliehen worden war. Wenige Monate vor seinem am 9. Februar 1730 erfolgten Ende, am 30. November 1729, hatte der 15jährige Kaiser Peter II. (ein Enkel Peters des Großen) sich mit Katharina Alexejewna, der Tochter des Oberhofmeisters Fürsten Dolgoruki, verlobt. Nach dem Tode ihres Bräutigams wurde die Kaiserbraut nach Sibirien verbannt, später in[]dessen begnadigt und an einen Grafen Bruce verheirathet. Die Dol[]goruki sind von uraltem Adel, sehr zahlreich und nur zum Theil ver[]mögend. Die Gemahlin des Kaisers soll einem wenig bekannten und unvermögenden Zweige dieses alten, seinen Ursprung vom heiligen Michael und von einem souveränen „Theilfürsten" Juri ableitenden Geschlechts angehören.

* **In raffinirter Weise werden von Gaunern die Zwanzig-Markstücke** an Werth vermindert und zwar scheint die Manipulation in Masse betrieben zu werden, weil in Einzelfällen der Verdienst — pro Stück 3 Prozent, ca. 40 Pfennig — nicht lohnen würde. Die Umschrift „Gott mit uns" ist an diesen verminderten Münzen unver[]sehrt, die Kanten des Randes aber sind, vermuthlich durch einen kleinen Hobel, sauber abgenommen, so daß nichts weiter fehlt, als der scharfe

…Rand. An der Reichsbankstelle in Leipzig sind im Laufe von 14 Tagen 10 Stück dieser minderwerthigen Münzen vorgekommen.

* **Wie Wiener Zeitungen aus Steinamanger** gemeldet wird, ist dort am 26. v. die Kurpfuscherin Anna Nagy, welche sechs Giftmorde verübt hatte, zu lebenslänglichem Kerker, die Mitschuldige zu mehrjährigem Zuchthaus verurtheilt. Die Nagy hatte zwei Ehegatten auf die Aufforderung von deren ehebrecherischen Gattinnen, und vier Kranke, um sie von ihren Leiden zu befreien, wie sie sagte, mit Arsenik vergiftet, darunter ein siebenjähriges Kind mit Wissen und Willen der Mutter und Großmutter des Kindes. Mit dem einen vergifteten Gatten unterhielt sie vorher, um ihm näher zu kommen, mit Wissen der mitschuldigen Frau ein Liebesverhältniß. Das weibliche Scheusal ist 45 Jahre alt. Sensation erregte ihre Erklärung, daß sie Mitglied der Szent-Martoner religiösen Genossenschaft zum Rosenkranz sei.

* **Der „Newyork Herald“** veröffentlicht den Schluß von Lieutenant Schwatkas Reisebeschreibung nebst mehreren Karten, welche die Ausdehnung seiner Reisen zeigen. Der Platz, wo die Tagebücher der Franklin'schen Expedition vernichtet wurden, liegt westlich von Point Richardson. Die aufgefundenen Gerippe waren stets unvollständig, mitunter fand man in der Nähe eines Grabes nichts weiter als einen Schädel, und wiederum wurde oft der Schädel vermißt. Auf einer Stelle konnte man vier rechte Hüftknochen unterscheiden, woraus zu schließen, daß dort vier Personen ihr Dasein endeten. Die Anzahl der beerdigten Personen wird auf 20 bis 40 geschätzt; die Forscher haben jedoch darüber keinen Zweifel, daß sämmtliche Mitglieder der Franklin'schen Expedition ihren Tod fanden.

* **Der Sozialismus im Bambus.** Das „Wiener Tagebl.“ theilt mit, daß auf dem Wege über Berlin vor acht Tagen zwei Bambusrohrsendungen aus London in Wien eintrafen, von denen die eine an einen Tischler und die andere an einen Drechsler adressirt war. Die eine Sendung wurde nicht von der Zollstätte abgeholt; zufällig bemerkte ein Zollbeamter, daß ein Bambusrohr gesprungen war und aus dem Innern ein Papier hervorschaue. Eine Untersuchung ergab, daß sämmtliche Rohre — — sozialistische Flugblätter enthielten. Darob großes Erstaunen, Untersuchung, Konfiskationen und so weiter. Es wird sich wohl bald zeigen, was an dieser Erzählung Wahrheit und was Sensation ist.

* **Die Stadt Memphis** in Nordamerika feierte am 22. v. als Ereigniß, daß sie diesen Sommer vom gelben Fieber verschont geblieben. Die Straßen waren geschmückt und zwei Triumphbogen errichtet, deren einer aus Baumwollballen zusammengesetzt war. Ein drei Meilen langer, aus Bürger- und Gewerbevereinen zusammengesetzter Festzug durchzog die von Schaulustigen gefüllten Hauptstraßen der Stadt.

* **Einen merkwürdigen Fund** haben nach dem „Tgbl.“ die Arbeiter an der Marschallsbrücke, die jetzt unter der Leitung des Regierungsbaumeisters Landsberg umgebaut wird, vor einiger Zeit gemacht. In dem Mittelpfeiler befand sich in einer kleinen ausgescharrten Höhlung eine etwa 30 Zentimeter hohe Gipsfigur von Goethe. Der Dichter in dem bekannten langen Rock steht an einem mit Büchern bedeckten Tisch, auf den sich die rechte Hand stützt. Es kann dies möglicherweise einer der ersten Abgüsse von dem bekannten Werke von Rauch sein, der um die Zeit, da die alte Brücke errichtet wurde, etwa 1825 oder 1826 dasselbe modellirte. Trotz der Weichheit des Materials ist die Statuette, an deren unterem Rande noch mit altmodischen gothischen Buchstaben der Name des Dichters eingegraben ist, wohlerhalten. Dieselbe ist an das Märkische Museum abgeliefert worden. Ob der Erbauer der Brücke ein besonderer Verehrer oder ein Freund von Goethe war, war nicht zu ermitteln.

Briefkasten.

J. L. in J. Sind außer Stande, Gebrauch davon zu machen.

N. S. N. Unzweifelhaft kann ein Elementarlehrer, welcher wegen Meineides bei der königl. Staatsanwaltschaft denunzirt worden ist, und zu dessen Ungunsten vier glaubhafte, unbescholtene Zeugen, vom Untersuchungsrichter eidlich vernommen, ausgesagt haben, von seinem Amte suspendirt werden.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Nationalliberaler Verein.

Montag den 11. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lambert'schen Saale:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1) Geschäftliche Angelegenheiten.
2) Berathung und event. Beschlußfassung über die Stellung des Vereins zur gegenwärtigen Lage der nationalliberalen Partei.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet die Vereinsmitglieder ergebenst ein

Der Vorstand.

Das Haupt-Depot

für **echte** und **hiesige** Biere

von

Friedr. Dieckmann in Posen

empfiehlt

in bester, reingehaltener Waare

für je 3 Mark excl. Glas frei ins Haus:

6 Fl. Engl. Ale,	20 Fl. Dresd. Waldschlößchen,
9 = do. Porter,	20 = Malz-Extr.-Bier,
12 = Pilsener Tafelbier,	24 = Berliner Brauhaus.
16 = Culmbacher Export (hell und dunkel),	24 = Böhm. Tafelbier,
16 = Nürnberger Export,	33 = Lagerbier,
16 = Erlanger Export,	33 = Kobylepoler,
20 = Königsberger,	33 = ff. Grätzer Bier.

Niederlagen meiner Flaschen-Biere befinden sich:

in Schrimm bei Herren **H. Cassriel & Co.,**
in Obornik bei Herrn **J. Drucker,**
in Schwersenz bei Herrn **Louis Hecht.**

Das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

Vorräthig in allen Apotheken und renommirten Mineralwasser-Depôts.

Kartoffeln

jeder Sorte kauft

Eduard Weinhagen, Posen.

Damen= **Tuchstoffe** zu **Kleidern, Regenmänteln** und **Mantelets** in den neuesten Mustern u. jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Muster franko.
R. Rawetzky, Sommerfeld.

Ernst Engel's Fussbodenlack,

streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend,
½ Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche
(½ Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).

Haupt-Depot:

Roman Barcikowski in **Posen.**

Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin** SW., Friedrichstr. 34.

G. Braun, Architekt,

Posen, St. Martin 33,

empfiehlt sein **bautechnisches Bureau** zur Anfertigung von Bauprojekten, gewerbl. Zeichnungen, Kostenanschlägen, Taxen, Bauleitung, Revision von Bau-Ausführungen und Baurechnungen &c.

Dr. Anjel's Wasserheilanstalt in Zuckmantel,

Oesterreich.-Schlesien,

Nächste Bahnstation **Ziegenhals** eine Meile entfernt. Elektrotherapie, Massage, Kiefernadelbäder. Das ganze Jahr geöffnet.

Bau-, Maschinenbau- und Malerschule

der Stadt **Buxtehude** b. Hamburg.

Hauptkursus: Eröffnung d. 2. November. Programme gratis d. d. Direktor **Hittenkofer.**

Staatlich concessionirte

Pommersche Baugewerkschule in Stettin.

Wintersemester aller 3 Klassen beginnt 25. October cr.

Beschränkte Aufnahme von nur 70 Schülern. Praktischer Unterricht und Meisterprüfungen. Sehr belehrende und mustergiltige Land-, Wasser- und Brückenbauten, Fabrikanlagen &c. reichhaltig am Orte. Programme und Auskunft sofort.

Die Direction.

Beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich unter der Firma

Fritz Bremer

am hiesigen Platze, **Wilhelmstraße 23 (Mylius' Hotel),** ein **offenes Verkaufslokal** errichtet und mein Lager an **importirten Havanna-, Hamburger und Bremer Cigarren sowie Cigarretten bester Firmen** bedeutend vergrößert habe.

Mein neues Unternehmen einer gütigen Beachtung empfehlend

hochachtungsvoll

Fritz Bremer,

früherer Geschäftsführer in Mylius' Hotel.

Restaurant Jesuitenstr. Nr. 11 (früher Volkmann).

Heute Donnerstag 10 Uhr: **Wellfleisch.** Abends **frische Wurst mit Schmorkohl.** **Oscar Wipf.**

Rothe weißfleischige und weiße **Speisekartoffel** sowie **Fabrikkartoffel** franco Bahnstation kauft

M. Werner, Posen.

Jetzt wohne ich Berlinerstraße 9 III.

Dr. Massalien,

Generalarzt.

Mein Comtoir und Cigarettenfabrik befinden sich jetzt **Gr. Gerberstraße 20, 1 Treppe.**

J. Rosenberg,

Cigarettenfabrikant.

Einem geehrt. Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich vom 1. Okt. cr. mein **Blumen-Geschäft** nach Tilsners Hotel, Friedrichs- u. Wilhelmsstraßen-Ecke verlegt habe.

J. Wojciechowski.

Meine Wohnung findet sich bei Herrn **Berkoski.**

M. Mebus,

Uhrmacher, Optiker u. Juwelier

in Kosten.

JOHANN HORACEK,

Klavierstimmer,

Posen, Berlinerstraße 14.

Zum Schluffziegelfahren nach den Fortsbauten werden **Fuhrwerksbesitzer** gesucht.

C. Francke,

Halbdorfstraße 22.

Für die Herren Brennereibesitzer.

Aufhülfen u. Verbesserungen des Betriebes, hohe Ausbeute u. vollständige Vergährung bei bedeutender Ersparung an Material, Rathertheilung bei Neu- und Umbauten durch den Brennerei-Techniker **Kröker. Osseg** bei **Böhmischdorf,** Regbz. Oppeln. Referenzen: Herrschaft Osseg.

Essig- und Mostrichfabriken

werden eingerichtet und verbessert von einem praktisch erfahrenen Fabrikanten. Offerten sub **H. 23,195** an **Haasenstein & Vogler, Breslau.**

Eine billige u. gute Pension unter männlicher Aufsicht f. mehrere Knaben oder Mädchen mit Flügelbenutz. ist zu finden Louisenstraße 18, 2. Et. Näheres zu erfahren durch Gymnasiallehrer **Dr. Wende,** Wienerstraße Nr. 2, 3. Et.

Pensionaire finden gute und billige Aufnahme Paulikirchstraße 1, 1 Treppe.

Ein Mädchen findet Pension Breslauerstr. 32, 2 Tr.

Knaben finden gute Pension Wilhelmsstraße 21, 3. Et. l. Pensionsgeld von 120 Thlrn. an.

Specialarzt

Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Ein gut möbl. Zimmer mit ganz separ. Eingang im oberen Stadttheil zum 15. Oktober zu miethen gesucht. Gefl. Off. sub D. M. 203 postlag. Posen.

Zum 1. April 1881 wird eine anständige größere Wohnung — möglichst mit Gartenbenutzung — hier gesucht. Off. unter **A. Z.** Exp. dieser Zeitung.

---

3 Zimmer, Küche mit Wasserltg. für **100 Thlr.** vom 1. Nov. ab zu verm. **Breslauerstr. 34.**

Stellungen jeder Branche und Standes weist sofort, auch später, nach **Institut Union, Breslau,** Ursulinerstr. 23. Marke erb.

Für mein Mode- und Manufaktur-Waarengeschäft suche ich einen

Lehrling.

Benno Thiele

in **Bromberg.**

Für mein Destillations-En-gros-Geschäft suche ich einen

Lehrling.

Antritt 1. Dezember d. J.

H. Hirschberg, Gnesen.

Ein verheiratheter, älterer deutscher

Wirthschaftsbeamter,

auch geübt im Rechnungswesen, findet sofort Stellung. Einkommen ca. 1200 Mark. Meldungen mit Zeugn.-Abschrift postlag. Gnesen F. F.

Ein unv. Brennerei-Verwalter sucht baldmöglichst eine dauernde Stellung in einer landwirthschaftlichen Brennerei. Derselbe spricht deutsch und polnisch, ist durchaus praktisch in seinem Fach u. im Besitz guter Zeugnisse. Gefl. Off. erbitte unter **C. Z. Namslau** postlagernd.

Ein Kfm., erfahren, mit franz. und engl. Sprache und Correspondenz sehr vertraut, sucht kaufmännische od. andere Beschäftigung, möglichst in seiner Behausung. Gefl. Off. J. L. Exped. d. Ztg. erbeten.

Für eine bedeutende Fabrik von Essig-Extrakt und Essig-Präparaten in Berlin werden

Agenten

gesucht. Adressen u. Referenzen Postamt Ostbahnhof Berlin, sub S. postlagernd erbeten.

Ein junger Mann, mit den nöthigen Schulkenntnissen **findet** in meinem **Speditions-Baumaterialien-Geschäft** als **Lehrling sofort Stellung.**

Luis Book, Frankfurt a./Oder.

Ein Commis,

der soeben seine Militärdienstzeit beendet, sucht per sofort oder vom 1. November in einem Colonialwaaren- oder Destillationsgeschäft Stellung.

Reflektanten belieben sich an Herrn **H. Friedmann** in **Tremessen** zu wenden.

Ein Lehrling kann eintreten bei

Joachim Bendix.

Die herzogl. Revierverwaltung zu Grabia bei Ottlotschin sucht zum **sofortigen Antritt** einen Förster. (Reserve Jgr. Cl. A. I. oder II.) Gehalt 600 Mark und Emolumente.

Geübte Damenschneiderinnen finden sofort Beschäftigung bei

F. Lehmann, Markt 9.

---

2 junge Mädchen finden sofort dauernde Beschäftigung. Näheres zu erfragen Breslauerstr. Nr. 31 im Laden.

Ein tüchtiger Klempner wird bei dauernder und lohnender Arbeit gesucht Alt. Markt 25.

Eine bedeutende Cigarrenfabrik sucht für die Stadt **Posen** einen vorzüglich eingeführten

Agenten.

Nur Solche wollen ihre Offerten in der Expedition d. Zeitung unter **M. R. 100** niederlegen.

Ein gewandter praktischer

Destillateur,

der seine Brauchbarkeit nachweisen kann, findet in meinem Geschäft von **sofort** Stellung. Gehaltsansprüche bei freier Station sind beizufügen. Persönliche Vorstellung wäre erwünscht.

J. Gruhn, Marienwerder.

Das Gut **Korikowo** bei **Gnesen** sucht zum sofortigen Antritt einen zuverlässigen, energischen und unverheiratheten

Wirthschafts-Beamten.

Meldungen bei **Fürnrohr, Winiary** p. **Gnesen.**

Kaufmännischer Verein.

Heute Abend im Vereinslokal:

Ballotage.

Der Vorstand.

Allg. Männer-Gesangverein.

Donnerstag, den 7. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal: **Ballotement.**

Der Vorstand.

Donnerstag den 7. Oktober:

Erbsen, Sauerkohl und Pökelfleisch, sowie Hühner-Fricassé in bekannter Weise.

Gleichzeitig empfehle meinen Mittagstisch, 3 Gänge, à Couvert 0,75 Mk. von 12—3 Uhr.

W. Polenz,

Moabiter Brauerei-Ausschank, Bismarckstr. 2—4.

Restaurant Alhambra.

Markt- u. Jesuitenstr.-Ecke.

Donnerstag:

Eisbeine.

Heute so wie jeden Donnerstag:

Eisbeine

bei **F. W. Richter,**

(St. Fiksiński).

Tauben- und Breslauerstraßen-Ecke

Stadt-Restaurant „Schilling."

Donnerstag, den 7. Oktober

Eisbeine.

Hermann.

Restaurant

„Dresdener Waldschlößchen."

Friedrichsstr. 30.

Heut Abend **Eisbeine.**

J. Simon.

Donnerstag, den 7. d. M.

Eisbeine.

M. Matuszewski, Schulstraße 4.

Heute Abend frische

Wurst mit Schmorkohl,

früh 9 Uhr **Wellfleisch.**

A. Wutschel, Sapiehaplatz Nr. 6.

Restaurant Wasserstr. 18.

Heute sowie jeden Donnerstag

Eisbeine.

F. Matzel.

Allen meinen Freunden u. Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich das Restaurant, **Kl. Gerberstraße 4,** übernommen und bitte um geneigten Zuspruch. **Oskar Meyer.**

Am 29. September d. J. ist mir eine etwas über 2 Jahre alte, glatthaarige, braune, mittelgroße Vorstehhündin, auf den Namen „Donna" hörend, abhanden gekommen.

Sollte seit dem angegebenen Tage eine Hündin dieser Art irgendwo zugelaufen, eingefangen oder angekauft worden sein, [illegible] um gütige Mittheilung hier[illegible]gend ersucht.

Lissa, den 5. Oktober

Günther

(bei Sklarek).

Dem Zahlmeister Herrn

Niekisch in Glogau

sagt der unterzeichnete Verein auf diesem Wege für seine Bereitwilligkeit, mit der er stets nicht blos wohlthätigen Zwecken, sondern auch speziell unserem Vereine in vielen Hinsicht als Rathgeber bei Vergnügungen, öffentlichen wie privaten Charakters, zur Seite gestanden hat, sowie für seine unermüdliche Thätigkeit behufs guter Durchführung derselben, seinen aufrichtigen Dank. Wir wünschen ihm gleiche Anerkennung in seinem neuen Freundeskreise.

Samter, den 5. Oktober 1880.

Der Verein der Geselligkeit.

Musikinstitut

für Klavier-, Violin- und Cello-Unterricht,

Breslauerstraße 30, 1 Tr.

Ziel: Gediegene Vorbildung für ein Konservatorium. Noten frei. Neue Schüler finden täglich bis Nachmittag 3 Uhr Aufnahme.

J. Sprittulla.

Musik-Institut.

Friedrichsstr. 20.

Der Unterricht beginnt wieder am 11. c. Neue Schüler finden zum 15. c. Aufnahme und werden Anmeldungen täglich von 10 bis 1 Uhr entgegengenommen. — Zum 1. November eröffne ich Kurse in der Methodik des Klavierspiels als Einführung in das musikalische Lehramt.

C. Hennig.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 7. Oktober 1880.

6. Vorstellung im Oktober-Abonnement.

Rose und Röschen.

Original-Lustspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Donnerstag, den 7. Oktober cr.:

Die Bettlerin.

Schauspiel in 5 Akten.

Die Direktion.

B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Agnes Saalfeld mit Dr. med. Leopold Marcuse in Berlin. Frl. Rosalie Elfirch mit Kantor Max Leon in Berlin. Frl. Lisbeth Mathias mit Herrn Emanuel Saul in Königsberg und Berlin. Frl. Louise Zschenge mit Herrn Wilhelm Hasenclever in Dresden und Berlin. Frl. Marie Barta mit Bäckermeister Gustav Grieneisen in Rixdorf. Frl. Caroline Lindstedt mit Amtmann Carl Börsch in Weimar und Groß-Furra. Fräul. Anna Blischke mit Referendar Dr. jur. Oscar Krauße in Dresden.

Verehelicht: Herr Hugo Mugdan mit Fräul. Catharina Rosenthal in Breslau und Magdeburg. Major Küster mit Fräul. Eveline von Leipziger in Spandau.

Geboren: Ein Sohn den Herren: Karl Munk in Berlin. Mag.-Bur.-Vorsteher H. Köppen in Berlin. Herm. Lange in Steglitz. Fritz Braun in Wriezen. Rechtsanwalt Dr. Adolph Biema in Hannover. Anton Seidl in Breslau.

Gestorben. Verw. Frau Caroline Löliger, geb. Dübler. Dr. med. Belgard Tochter Gertrud. Fräul. Louise Fersenheim. Frau Bertha Liepe geb. Palm. Kaufmann Joseph Link. Hrn. Rudolph Felgenträger Tochter Anna. Verw. Frau Charlotte Hochstetter geb. Nimrose. Lehrerin Frl. Bertha Saßnick. Herrn Carl Heilblut. Herrn Bast Tochter Gertrud. Vorsteher der Güterkasse der Niederschl.-Märkischen Eisenbahn A. Gabriel in Berlin. Frau Glasermeister Louise Gallasch geb. Vogel. Kaufmann Julius Arnd. Frau Dr. Louise Parow geb. Friedländer in Weimar. Kaufmann Hammelfeld in Paris.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.